Nr. 55 — Jahrgang 13 Einzelnummer 0,20 Zl. Mittwoch, den 7. März 1928

# Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,14 Zly. Anzeigen unter Text 0,50 Zly. von außerhalb 0,60 Zly. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 3. cr. 1,65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße , durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

# Sozialistischer Vormarsch in Polen

## Ueber 35 neue sozialistische Mandate der P. P. S. und der Minderheitssozialisten — Niederlage des Minderheitenblocks — Aufstieg der deutschen Mandate

### Was nun?

Nach den vorliegenden Wahlresultaten hat die Regierung in Ostoberschlesien 7 Mandate, die Opposition 10 Mandate und zwar 6 Deutsche, 3 Korfantysten und 1 Sozialisten erhalten. Aber diese Opposition kann nicht ganz als solche beurteilt werden, denn die Deutschen haben in ihrem Wahlprogramm offen zugegeben, daß sie für jede Regierung eintreten werden, die diese und jene Forderungen erfüllt. Nun ist nicht anzunehmen, daß sie hier in Oberschlesien die Politik Grazynskis billigen werden, ebensowenig wie Korfanty und die Sozialisten. Denn wenn heut die Deutschen einen überaus guten Erfolg zu verzeichnen haben, so doch nur durch die **verfehlte** Minderheitenpolitik, die **Unterdrückung** der Deutschen und nicht zuletzt durch die Wirtschaftskrise, die manchen Anhänger im polnischen Lager den Deutschen seine Stimme abgeben ließ, weil er von ihnen wenigstens Ruhe und Ordnung erwartet, die zu schaffen bisher den polnischen Parteien **nicht** gelungen ist. Auf diesen Erfolgen werden sich die Deutschen unseres Erachtens noch recht lange ausruhen können, denn es besteht wirklich keine Aussicht, daß sie je zur Verwirklichung ihrer Forderungen die Möglichkeit haben werden und die Erfahrung lehrt, daß man in der Opposition immer eine weit günstigere Stellung hat, als wenn man zum positiven Aufbau hinzugezogen wird. Aber gerade in der Hauptbedingung, in der Minderheitenfrage, wird es sich zeigen, daß selbst die 6 errungenen Mandate in Ostoberschlesien und die etwa 3 neu hinzukommenden Mandate anderwärts **an dieser Frage nichts ändern werden, im Gegenteil, diese Minderheitenpolitik wird ein noch weiteres Fiasko erleiden,** die deutsche Schule und besonders in Oberschlesien, wird **weitere Rückgänge erfahren.** Man kann dies heut schon aus verschiedenen Andeutungen der polnischen Presse enntnehmen, **zumal das Genfer Kompromiß erst in kommender Zeit seine Früchte tragen** wird. **Und diesen Mißerfolg der deutschen Minderheitenpolitik in Oberschlesien wird kein Wahlerfolg in aller Zukunft hinwegleugnen können.**

Korfanty mit seinen drei Mandaten wird ein leichtes Spiel haben und wer da glaubte, daß er schon vernichtet ist, der irrt, denn wir sind sicher, daß dieser politische Fuchs schon bei den kommenden Wahlen über die Regierungspartei und damit auch über Grazynski siegen wird. Denn außer schönen Versprechungen vermag der Regierungsblock **nichts** von seinem Programm zu realisieren; schon in den nächsten Wochen wird es sich zeigen, daß die ganze Politik der Grazynski-Anhänger nur Bluff war. Schon beginnt die **Teuerung zu steigen,** die naturgemäß Lohnkämpfe nach sich ziehen muß und zu sozialen Auseinandersetzungen führen wird, wie wir sie unter Korfantys, Witos und Grabskis Zeiten erlebt haben. Hier wird es sich zeigen, **was** die Regierung in Warschau vermag und was von den Versprechungen in Oberschlesien verwirklicht wird. Und da steht eines sicher, daß die Arbeitslosigkeit **weiter wachsen** wird und daß unter diesen Voraussetzungen die Lebensbedingungen der Arbeiterklasse **noch schlechtere werden,** wie sie bisher sind. Es wird sich das alte Spiel wiederholen, der Patriotismus wird aushelfen müssen und der deutsche Arbeiter **wird weiter außerhalb der Grenzen seiner Heimat nach Brot suchen müssen.** Daran wird auch der Erfolg der deutschen Wahlgemeinschaft **nichts** ändern können. Die Arbeiterschaft selbst wollte keine sozialistische Vertretung, sie hat sich teilweise sogar **dem Kommunismus zugewandt** und wird nun erleben müssen, daß sie von diesen außer der Verhetzung gegen die Sozialisten **nichts** erreichen kann. Und der Zuwachs der kommunistischen Stimmen auf fast 22 000 gegen 4500 bei den letzten Wahlen in Oberschlesien, sollte auch den bürgerlichen Parteien zu denken geben. Gegen diese Partei kommt man mit Verhaftungen nicht aus, sie ist jenes Element, das sprengt und die sozialen Gegensätze verschärfen wird. **Und so schafft der polnische und deutsche Nationalismus die Voraussetzungen des Kommunismus.** Die ausgleichende Sozialdemokratie fehlt, weil es so die Wählermassen gewollt haben.

Für uns, die nach dem vorliegenden Ergebnis infolge der kommunistischen Wühlarbeit **ein Mandat verlieren,** bleibt nichts anderes übrig als abzuwarten. So will es die augenblickliche politische Einstellung der Massen, so will es der deutsche und polnische Nationalismus. Wir haben keine Ursache zu klagen, wir müssen uns mit den Verhältnissen abfinden. Die, die den Erfolg davon getragen haben, mögen nun zeigen, was sie können. Wenn aber die Arbeiterklasse geglaubt hat, daß sich durch diese Wahlen irgend etwas an **ihrer sozialen und wirtschaftlichen Lage bessern wird,** so hat sie vollkommen das kapitalistische Wirtschaftssystem verkannt, sie wird weiter die Folgen der Krise tragen müssen, sie wird es sein, auf der weiter alle kommenden Nöte ausgetragen werden. Denn ob Deutsche oder Grazynskis Leute am Ruder sind, **sie wollen am heutigen Staats- und Wirtschaftssystem nichts ändern,** sind Hüter der heutigen Zustände, ohne deren Beseitigung es keine Befreiung der Arbeiterklasse geben kann.

—II.

**Warschau.** Nachdem jetzt aus sämtlichen 64 polnischen Wahlbezirken die vorläufigen Zählungsergebnisse vorliegen, lassen sich die Mandatsziffern zusammen mit den auf die einzelnen Listen entfallenden Mandate der Staatslisten folgendermaßen berechnen:

Liste 1 Regierungspartei 135 Mandate.
Liste 2 Sozialisten 62 Mandate (früher 41).
Liste 3 Wyzwolenie 36 Mandate.
Liste 7 Nationale Arbeiterpartei 9 Mandate.
Liste 10 Bauernpartei Dombski 25 Mandate.
Liste 13 Kommunisten 5 Mandate.
Liste 18 Minderheitenblock 57 Mandate (früher 80).
Liste 24 Nationaldemokraten 36 Mandate.
Liste 25 Christl. Demokraten und Piasten 34 Mandate.
Sodann kleine Parteien: 8 Mandate, Ukrainische Selrob 5, links.
Liste 19 Ukrainische Selrob rechts 3 Mandate.
Liste 25 Ukrainische Radikalsozialisten 10 Mandate.
Liste 26 Ukrainische Petroschewitsch-Partei 1 Mandat.
Liste 17 Nationale Juden 4 Mandate.
Liste 12 Radikale Bauern 1 Mandat.
Liste 14 Kommunistische Bauern 3 Mandate.
Liste 20 Russen 1 Mandat.
Lokale Listen 12 Mandate.

**Die Ergebnisse des Minderheitenblocks sind demnach also günstiger als nach den anfänglichen Meldungen angenommen wurde, da gerade die Ergebnisse der Wahlkreise, in den der Minderheitenblock hohe Mandatsziffern erreicht hatte, zuletzt bekannt wurden. Für die deutschen Mandatsziffern sind die ungünstigen Ergebnisse in den Ostgebieten insofern von Nachteil, als dadurch auf der Staatsliste nur 10 Mandate erreicht wurden und die an 13. und 14. Stelle auf der Staatsliste kandidierenden Deutschen nicht durchgekommen sind, wie man es erwartet hatte. Trotzdem ist der Minderheitenblock die drittstärkste Partei im kommenden polnischen Sejm und immer noch stärker als die bisher stärkste Partei der Nationaldemokraten.**

*

Der Erfolg der Sozialisten ist also bedeutend größer, als wir selbst erwartet haben. In Lodz sind die Genossen Zerbe und Kronig, ersterer von der Staatsliste der P. P. S. Auch Genosse Pankratz ist von der Liste 18 wiedergewählt. Zu den 21 neuen Mandaten der P. P. S. gesellen sich 10 Mandate der ukrainischen Radikalsozialisten und 5 weitere sozialistische Mandate von der Liste der Minderheiten.




### Die Verluste des Minderheitenblocks

**Warschau.** Während in den ehemals deutschen Teilgebieten der Minderheitenblock einen durchschlagenden Erfolg hatte, gestaltete sich das Wahlergebnis in den östlichen Minderheitengebieten weit ungünstiger als erwartet. Die Zahl der Mandate ist sowohl bei den Juden, Weißrussen, als auch bei den Ukrainern zurückgegangen. Besonders letztere haben im Vergleich zu den erwarteten Resultaten eine große Enttäuschung erlebt. Meldungen aus Lemberg zufolge ist man in ukrainischen Kreisen über das Wahlresultat in der polnischen Ukraine aufs höchste erstaunt. Es erscheint völlig unerklärlich, daß in einzelnen Bezirken, deren sämtliche Mandate bei der Wahl im Jahre 1922 auf den Minderheitenblock fielen, diesmal überhaupt kein Mandat errungen wurde. In den drei Wahlkreisen Wolhyniens, in denen 1922 sämtliche 16 Mandate auf den Minderheitenblock fielen, hat der Minderheitenblock diesmal den amtlichen Bekanntmachungen zufolge nur ein einziges Mandat erhalten, während der Regierungsblock, von dessen Anhängerschaft man dort vorher garnichts wußte, allein mit Mandaten aus der Wahl hervorging.

# Die Sozialisten für das Tiroler Deutschtum

## Wie Minderheitenrechte verteidigt werden — Die Feigheit des Bürgertums — Schärfere Unterdrückung durch den Faschismus

**Innsbruck.** Montag abend fand eine von der sozialdemokratischen Partei Südtirols einberufene Massenversammlung statt, in der der Abgeordnete Abram über das Thema

„Die Sozialdemokratie und Südtirol“

sprach. An der Versammlung nahmen etwa 2000 Personen teil. Zu Beginn seiner Rede verlas Abg. Abram ein Telegramm des Reichstagspräsidenten Loebe, in dem dieser die Deutschen in Südtirol im Namen des ganzen deutschen Volkes der unwandelbaren Treue versichert. Das Telegramm wurde mit stürmischem Beifall zur Kenntnis genommen. Der Beifall steigerte sich, als Abg. Abram erklärte, das Telegramm sei ein sicherer Beweis dafür, daß hinter den Deutschen in Südtirol das ganze große deutsche Volk stehe. In seiner Rede referierte dann Abg. Abram in sachlicher Weise die Methoden der faschistischen Herrschaft in Italien, die insbesondere die Deutschen in Südtirol so furchtbar zu spüren bekämen. Zum Schluß erklärte er, daß die Sozialdemokratie getreu ihren liberalen Grundsätzen und ohne Rücksicht auf Drohungen stets für die Rechte der unterdrückten Deutschen in Südtirol eintreten werde.

**Berlin.** Wie Berliner Blätter melden, hat das faschistische Regime mit dem von Mussolini in seiner Rede angekündigten Repressalien in Südtirol begonnen. So haben italienische Lehrer den Auftrag erhalten, die Katecheten zu beobachten, ob sie das Verbot deutscher Religionsbücher auch dort nicht verletzten, wo der Religionsunterricht in deutscher Sprache noch gestattet ist. Die Schulmappen der deutschen Schulkinder wurden nach deutschen Religionsbüchern untersucht, die dann vor den Augen der Kindern zerrissen wurden. Der Pfarrer von Algud, Paul Perkmann, wurde unter der Behauptung verhaftet, im Auftrage des Bürgermeisters ein Rundschreiben der Geistlichkeit versandt zu haben. Er konnte aber nachweisen, daß er dies im Auftrage des Fürstbischofs von Trient getan hatte, so daß er wieder freigelassen werden mußte. Der Präfekt von Bozen hat die Aufführung eines deutschen Theaterstückes durch den katholischen Burschenverein in Kastelruth mit der Begründung verboten, daß in dem Ort die Doppelsprachigkeit bereits abgeschafft worden sei und daher nur italienische Stücke aufgeführt werden dürften.

## Provokateur Mussolini

**Paris.** Zur Rede Mussolinis schreibt der „Populaire", man könne verstehen, welche lebhafte Erregung in Wien und Berlin herrsche. Die gleiche Erregung müsse sich aber auf ganz Europa erstrecken, denn man müsse den Frieden solange als gefährdet ansehen, als ein leitender Staatsmann in diesem Tone zu einem benachbarten Land spreche. Besonders scharf beurteilt das Blatt die Auffassung Mussolinis, in der er es ablehnt, sich an Zusagen seiner Vorgänger in der Minderheitenfrage zu halten. Das Blatt schreibt, das wäre nichts anderes als die Theorie von Papierfetzen, die in so scharfer Form dem Reichskanzler Bethmann-Hollweg vorgeworfen wurde. Es sei ein Irrtum zu glauben, daß die Rede Mussolinis eine Provokation Oesterreichs bedeute, das zu schwach sei, um sie zu beantworten, für Deutschland, das vollständig entwaffnet wäre. Die Rede Mussolinis sei in Wahrheit eine Provokation aller friedlichen Staaten der Welt. Wenn die Rechte der Minderheiten nicht durch die Großmächte beachtet würden, wer könne, so fragt das Blatt, ihre Achtung von den Kleinstaaten verlangen. Und wenn die Kleinstaaten diese Rechte verachten, wer würde nicht die ungeheure Gefahr für ganz Europa erkennen, das in so schlechter Weise von den Pfuschern der Verträge von 1919 aufgebaut wurde.

## Voraussichtliche Maßnahmen des Rates in der St. Gotthardangelegenheit

**Paris.** Sauerwein berichtet im „Matin" aus Genf, es sei höchst wahrscheinlich, daß der Völkerbundsrat, nachdem ihm eine regelrechte Klage unterbreitet wurde, eine Untersuchung anordnen werde, ob Ungarn den Trianonvertrag verletzt habe oder nicht. Es sei möglich, daß der Rat den Vertretern Ungarns oder die der Kleinen Entente hören werde. Diesem Vorgang dürfe jedoch andere Bedeutung beigemessen werden, als dem gelegentlichen Eingreifen eines Gerichtspräsidenten in die Zeugenvernehmung. Der Rat werde seine Untersuchung auf Ungarn beschränken, sie nicht aber auf Italien ausdehnen, von wo die Waffen gekommen seien, weil das vor zwei Jahren vereinbarte Abkommen über Bekämpfung des Waffenschmuggels bisher nur von den südamerikanischen Staaten ratifiziert worden sei.

## Neue Verhandlungen im Berliner Metallkonflikt

**Berlin.** Die Vertrauenskommission des Verbandes Berliner Metallindustrieller, die Montag nachmittag zusammengetreten war, hat im Hinblick auf die für Mittwoch erneut anberaumten Einigungsverhandlungen im Reichsarbeitsministerium beschlossen, am Donnerstag abermals zusammenzukommen, um dann auf Grund des vorliegenden Ergebnisses Beschlüsse über weitere Maßnahmen zum Schutz der vom Streik getroffenen Betriebe zu fassen. Der neue Einigungsversuch trägt den Charakter einer Schlichtungskammer unter dem Vorsitz von drei Unparteiischen. Der Kammer werden je drei Vertreter der Arbeitgeber und Arbeitnehmer angehören.

## Vier Amerikaner in Mexiko erschossen

**London.** Nach Meldungen aus Neuyork sind vier Amerikaner, von denen drei aus der amerikanischen Marine überführt sind, zwischen Tia Juana und Ensenada in Mexiko, von mexikanischen Banditen erschossen worden. In dem offiziellen mexikanischen Bericht hierüber heißt es, daß die Amerikaner in dem Gefängnis von Ensenada unter der Anklage der Verübung von Raubüberfällen festgehalten wurden, gestern morgen ausbrachen. Zwischen ihnen und den Gefängnisbeamten entspann sich ein Kampf, in dessen Verlauf die vier Amerikaner getötet und eine größere Anzahl mexikanischer Beamten schwer verletzt wurden.

Wie weiter gemeldet wird, hat die Polizei in Mexiko City ein Komplott zur Ermordung des Präsidenten Calles und des früheren Präsidenten Obregon entdeckt, der nunmehr der einzig übrigbleibende Kandidat für die Nachfolge Calles ist. Im Zusammenhang damit, wurde ein Priester verhaftet. In seiner Wohnung sollen, wie behauptet wird Bomben gefunden worden sein.

## England und Ungarn

**Genf.** Für Dienstag ist eine Besprechung zwischen dem englischen Außenminister und dem früh in Genf anwesenden Außenminister Ungarns vorgesehen. Die Haltung der englischen Regierung in der Investigationsfrage ist noch vollkommen unklar.

# Briand über die Unterredung Stresemanns

### Schwierige Verhandlungen in Genf

**Genf.** Der französische Außenminister erklärte einigen Pressevertretern über den Verlauf seiner Unterredung mit Dr. Stresemann, man befinde sich gegenwärtig auf dem Wege einer Lösung der Investigationsfrage und er hoffe, daß ein allerseits befriedigendes Resultat bald zustandekommen werde. Es verlautet ferner. von gut unterrichteter Seite, daß in dieser Unterredung die Rheinlandfrage einen breiten Raum eingenommen habe, doch werden vorläufig von keiner Seite irgendwelche Mitteilungen hierüber gemacht.

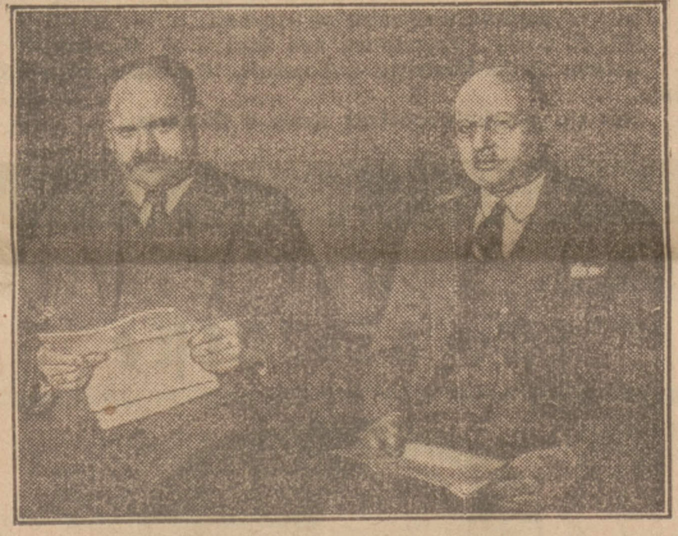
Der Rat wird nach den bisherigen Dispositionen am Dienstag vormittag in geheimer Sitzung die Debatte über den Investigationsantrag der kleinen Entente aufnehmen. Man erwartet, daß der von der ungarischen Regierung delegierte General Tanczos aufgefordert werden wird, das Material der ungarischen Regierung zu der St. Gotthart-Affäre einzureichen. Sodann soll zunächst die weitere Untersuchung der ständischen Militärkommission des Völkerbundes übertragen werden, sie sogleich dem Rat einen Bericht erstatten soll. Jedoch muß festgestellt werden, daß am Montag abend noch bei allen Delegationen wenig Klarheit über den weiteren Verlauf der Angelegenheit besteht.

**Genf.** Im Laufe des Montag abends haben fortgesetzt Verhandlungen zwischen den Außenministern und Delegierten über die im Vordergrund stehende Investigationsfrage gegen Ungarn stattgefunden. Der außerordentlich komplizierte Charakter dieser Frage, der Zusammenhang mit dem aktuellen politischen Problem der Balkanpolitik und dem Kontrollrecht des Völkerbundes führen zu einer ungewöhnlichen Erschwerung der Verhandlungen. Der italienische Delegierte Scialoja hatte heute abend eine längere Unterredung mit dem ungarischen Außenminister Walko und sodann eine Rücksprache mit Chamberlain. Es scheint gegenwärtig von französischer Seite der Vorschlag in den Vordergrund gerückt zu werden, entweder eine besondere Kommission aus militärischen oder zivilen Sachverständigen oder lediglich eine besondere Auskunftsperson zur Untersuchung der St. Gotthart-Affäre zu entsenden. Ferner soll die italienische Regierung veranlaßt werden, das gesamte Maschinengewehrmaterial zurückzunehmen, während die ungarische Regierung den Identitätennachweis für das Material zu führen hätte. Die englische Delegation legt sich zur Zeit größte Zurückhaltung auf. Von seiten des englischen Außenministers wird erklärt, daß England in dieser Angelegenheit nicht Richter sei und infolgedessen seine Stellungnahme nicht bekanntgeben könne.

# Polnische Kompromisse in Genf

### Ein Abkommen mit Danzig — Vorberatungen zum polnisch-litauischen Konflikt

**Danzig. Zwischen der Freien Stadt Danzig und der Republik Polen ist eine Vereinbarung paraphiert worden, wonach das Gutachten des Haager Schiedsgerichtes vom 3. März 1928 von beiden Teilen als authentische Auslegung des polnisch-Danziger Abkommens vom Oktober 1921 angenommen wird und die in dem Gutachten niedergelegten Rechtsgrundsätze bei Rechtsstreitigkeiten von Danziger Eisenbahnern vor den Danziger Gerichten maßgebend sein werden. Der Völkerbundsrat soll durch Vermittelung des Danziger Völkerbundskommissars gebeten werden, mit Rücksicht auf diese Vereinbarung den Streitfall von der Tagesordnung der Ratstagung abzusetzen.**



**Die Aussperrung der Metallarbeiter beginnt**

Die Gewerkschaftsführer Urich (links) und Ziska (rechts) werden als Beauftragte des Deutschen Metallarbeiterverbandes den Kampf in Berlin leiten.

## Danziger Fragen von der Tagesordnung des Rats abgesetzt

**Genf.** Der Völkerbundsrat hat in seiner heutigen Geheimsitzung beschlossen, die Fragen der Danziger Westerplatte sowie der Anlegung von polnischen Kriegsschiffen im Danziger Hafen von der offiziellen Tagesordnung der gegenwärtigen Session abzusetzen. Da das Dokument des Gutachtens des Haager Schiedsgerichtes in der Danziger Eisenbahnerfrage bisher in Genf noch nicht eingetroffen ist, wurde dieser Punkt, der ursprünglich heute verhandelt werden sollte, von der Tagesordnung abgesetzt und auf eine der nächsten Sitzungen des Rates verschoben.

## Die polnisch-litauische Frage auf der gegenwärtigen Ratstagung

**Genf.** Nach Schluß der öffentlichen Sitzung des Völkerbundsrates fand eine kurze zweite Geheimsitzung statt, in deren Verlauf auf Antrag Chamberlains der holländische Außenminister ohne Debatte beauftragt wurde, dem Rat noch im Laufe dieser Tagung einen Bericht über den Stand der polnisch-litauischen Verhandlungen im Rate vorzulegen. — Das Generalsekretariat des Völkerbundes hat hierauf sofort den litauischen Ministerpräsidenten Woldemaras von dem Beschluß des Rates in Kenntnis gesetzt. Wenn auch z. Zt. noch nicht bekannt ist, ob Woldemaras infolge dieses Beschlusses nach Genf kommen wird, so steht doch somit fest, daß die polnisch-litauische Frage nunmehr im Rate zur Erörterung gebracht werden wird.

## Die ägyptische Antwortnote in London

**London.** Die ägyptische Antwortnote ist nunmehr im Forreign Office eingegangen. Es bestätigt sich, daß als einer der Hauptgründe, die die ägyptische Regierung zur Ablehnung der britischen Vorschläge veranlaßt haben, die rechtmäßige Anerkennung des Verbleibens der britischen Besatzungstruppen in Aegypten hervorgehoben ist. Das gesamte Material über die mündlichen und schriftlichen Verhandlungen wird Mittwoch veröffentlicht werden.

# Der geheimnisvolle Reiter

**Roman von Zane Grey.**
Verfasser von „Der Eiserne Weg".

7)

An dem Tage, da Bellounds seinen Sohn erwartete, sah man ihn nicht bei seinen gewohnten Pflichten. Er schlenderte über die Wiesen und um die Pferche; oft schritt er auf der Veranda hin und her, musterte scharfen Auges den Horizont, wo die Kemmlinger Straße weiß durch das Tal schimmerte; und einen Teil der Wartezeit verbrachte er im Innern des Hauses.

So geschah es, daß er in den ersten Nachmittagsstunden aus der Türe trat und gerade zurecht kam, um ein Wägelchen, gezogen von staub- und schaumbedeckten Pferden, in den Hof fahren zu sehen. Dann erblickte er seinen Sohn. Etliche Cowboys liefen herbei und begrüßten den Kutscher, der ihnen bekannt zu sein schien.

Jack Bellounds gönnte ihnen keinen Blick. Er warf eine Reisetasche aus dem Wagen und kletterte dann langsam hinunter, um sich der Veranda zu nähern.

„Nun, Jack, mein Sohn — freut mich mächtig, daß du wieder zu Hause bist", sagte der alte Farmer und ging auf ihn zu. Seine Stimme klang tief und voll, sonderbar weich. Aber das war auch das einzige Zeichen eines tieferen Gefühles.

„Guten Tag — Pa!" erwiderte der Sohn nicht allzu herzlich, während er seinem Vater die Hand entgegenstreckte.

Jack Bellounds war hoch gewachsen, und seine Gestalt versprach dem Vater nachzugeraten. Aber er ging nicht aufrecht; er hielt die Schultern ein wenig gesenkt. Sein Gesicht war blaß, ein Zeichen, daß er in der letzten Zeit wenig in Sonne und Wind gelebt hatte. Jeder Fremde würde die Aehnlichkeit zwischen dem Jungen und dem Manne bemerkt, würde die kühne Schönheit seiner Züge zugegeben, aber ihre Kraft geleugnet haben. Die untere Partie von Jack Bellounds' Gesicht war weichlich.

Die gezwungene Stimmung, die diese Begegnung beherrschte, zeigte sich vor allem in der Haltung des Sohnes. Er sah verlegen aus, fast mürrisch. Wenn er jedoch in Kremmling unter dem Einfluß des Alkohols gestanden hatte, wie man tags zuvor berichtete, war er nun wieder völlig nüchtern.

„Komm herein", sagte der Farmer.

Als sie in das große Wohnzimmer kamen und Bellounds die Tür geschlossen hatte, warf der Sohn sein Gepäck auf den Boden und stellte sich streitlustig vor seinen Vater hin.

„Wissen sie alle, wo ich gewesen bin?" fragte er bitteren Tones. Scham und verwundeter Stolz flammten in seinem Gesicht.

„Niemand weiß es. Die Sache blieb geheim", erwiderte Bellounds.

Staunen und Erleichterung verwandelten des jungen Mannes Miene. „Ah, wie froh — bin ich", rief er aus, setzte sich wieder, bedeckte das Gesicht mit zitternden Händen.

„Jack, wir wollen ein neues Leben beginnen." Bellounds große Augen schimmerten in einem warmen, schönen Licht. „Auf der Stelle. Nie wieder soll die Rede sein von diesen drei Jahren. Nie wieder!"

Jack blickte auf, alle mürrische Verdrossenheit war verschwunden.

„Vater, du hast dich geirrt — es hat mir nicht gut getan, es hat mir geschadet. Nun aber, wenn niemand es weiß — nun will ich versuchen, es zu vergessen."

„Vielleicht habe ich einen Fehler begangen", erwiderte Bellounds ergriffen. „Aber Gott weiß, ich habe es gut gemeint. Du warst sicherlich — genug geschwatzt... Du wirst als Vormann von White Slides arbeiten. Und wenn du Erfolg hast, wird mich nichts mehr freuen, als dir die Leitung der ganzen Farm zu übergeben. Ich komme in die Jahre, mein Sohn. Und das letzte Jahr hat mich ärmer gemacht. Wunderbares Weideland, aber ich habe heuer weniger Vieh als vor zwölf Monaten. Es hat ein paar Diebstähle gegeben und schwere Verluste durch das Raubzeug und durch giftige Kräuter... Was sagst du zu meinem Vorschlag, Sohn?"

„Ich leite White Slides", erwiderte Jack mit einer raschen Handbewegung. „Hätte nicht gehofft, daß du mir diese Chance gibst. Aber sie gebührt mir. Wen von den Leuten kenne ich?"

„Schätze, niemand, außer Wils Moore!"

„Ist dieser Cowboy noch hier? Ich will ihn nicht haben."

„Nun, ich lasse ihn mit den Hunden das Raubzeug jagen. Aber hör' mal, mein Sohn, diese Jungens sind nicht übel. Du kapierst mich — zähe Kerle. Sie lassen sich nicht gewaltsam zügeln. Es gibt nur einen einzigen Weg, um mit ihnen fertig zu werden: Früh auf und spät nach Hause; wenig Worte, aber tüchtig bei der Hand. Harte Arbeit."

Jack Bellounds schien den Ernst dieser Worte nicht allzu tragisch zu nehmen.

„Ich werde es ihnen schon zeigen", sagte er. „Sie sollen bald merken, wer der Herr ist. Oh, ich brenne darauf, in die Stiefel und in den Sattel zu kommen."

Bellounds strich sich seinen grauen Bart und betrachtete seinen Sohn mit einem Gemisch aus Stolz und Zweifel.

„Schon recht, mein Sohn. Aber ich sage dir noch einmal: Sei vernünftig zu den Pferden, sei still und ruhig zu den Jungens. Mir liegt die Sache sehr am Herzen — die Hoffnung, daß du —"

Die tief tönende Stimme zitterte und stockte. Es hätte man wirklich ein sehr verhärteter Kerl sein müssen, der nicht etwas von der tiefen, unaussprechlichen Liebe des alten Mannes gespürt hätte. Jack Bellounds legte einen Arm um seines Vaters Schultern.

„Du sollst noch einmal stolz auf mich sein. Gib mir eine Möglichkeit. Und sei nicht böse, wenn ich nicht gleich am Anfang Wunderdinge schaffe."

„Sohn, du sollst jede nur denkbare Chance haben. Und nun kommen wir zu einer zweiten Sache. Erinnerst du dich noch an Columbine?"

„Das sollte ich meinen", erwiderte Jack eifrig. „Man sprach von ihr in Kremmling, wo ist sie?"

„Sie muß in der Nähe sein. Und nun hör' zu, Jack: Du sollst Columbine heiraten."

„Heiraten! Columbine?"

„Ja. Du bist mein Sohn, und sie ist meine Adoptivtochter. Ich will mein Vermögen nicht zersplittern. Und sie muß ihren Anteil erhalten. Ein feines, kräftiges, stilles, hübsches Mädel, Jack, und sie wird eine gute Frau sein. Ich habe mich in diese Idee vernarrt."

Jack starrte vor sich hin. „Columbine hat mich seit jeher gehaßt."

„Nun, damals war sie ein kleines Kind, und du hast sie reichlich gequält. Heute ist sie eine Frau, und bereit, mir den Willen zu tun. Du wirst mir keinen Strich durch die Rechnung machen, Jack?"

(Fortsetzung folgt.)

# Polnisch-Schlesien

## Arbeit, nicht Almosen

Wer viel mit den Arbeitslosen zu tun hat und sich so eine Kenntnis ihrer Gesinnung und ihres Lebens zuschreiben darf, dem tut es in der Seele leid, wenn er so oft Urteile über sie in ihrer Gesamtheit aussprechen hört, die durchaus nicht der Wahrheit entsprechen, die als Ehrabschneidung und Verleumdungen zurückgewiesen werden müssen. Immer und immer wieder hört man z. B. die höchst unwahre Behauptung: sie wollen ja gar keine Arbeit, „Almosen, nicht Arbeit" ist ihre Devise, sie streichen wie etwas Selbstverständliches die Unterstützung ein, verdienen gelegentlich etwas dazu, lachen über die Dummen, die trotz ihrer anstrengenden Arbeit kaum mehr haben als sie, und sind recht zufrieden mit ihrem Lose.

Das ist die ganze Kenntnis, die viele von der Lage der Arbeitslosen haben. Viele, nämlich viele von denen, die noch nie das traurige Brot der Erwerbslosenfürsorge gegessen, das Elend der Stellungslosigkeit nicht kennen gelernt haben, die im Besitze eines Geschäftes oder einer Stellung ihr gesichertes Auskommen finden. Wie würden ihnen die Augen aufgehen über die „glückliche und beneidenswerte" Lage der Arbeitslosen, wenn das Schicksal auch sie einmal den „Stempelbrüdern" zureiht und sie zu allem Schaden auch noch den rohen Spott auskosten müssen, den Spott der Unvernünftigen und Nachplapperer, den Spott, daß sie zu beneiden seien, weil es ihnen besser gehe als den in Verdienst und Arbeit Stehenden. Am Eingange eines alten Friedhofes stehen die in unserem Falle nicht ganz zutreffenden, aber doch vergleichsberechtigten Worte:

„Was ihr seid, das waren wir.
was wir sind, das werdet ihr!"

Gewiß, jeder, der heute noch sicher ist, daß er die öffentliche Fürsorge nicht in Anspruch nehmen muß, der weiß nicht, was morgen ist. Man denke nur an die Kleinrentner. Manchem möchte man wirklich zur Weckung ihrer Menschenkenntnis, ihrer sozialen Einsicht und ihres Gerechtigkeitsgefühls wünschen, erwerbslos zu werden. Dann werden auch diese Ueberklugen einsehen, daß, einige Ausnahmen abgerechnet, die bei der großen übergroßen Zahl der Arbeitslosen selbstverständlich sind, der Allgemeinwunsch nicht laute: „Almosen, nicht Arbeit", sondern umgekehrt: „Arbeit, nicht Almosen".

Bedarf es hierfür wirklich erst der Beweise? Man halte doch nicht die große Menge der Arbeitslosen für eine besondere Gattung von Menschen, die kein Verständnis für den Wert einer geordneten, dem Leben erst den rechten Inhalt gebenden Tätigkeit haben, oder insgesamt für Hungerkünstler, die mit der geringen Unterstützung, zuweilen durch Gelegenheitsarbeit etwas hinzuverdienend, in unserer heutigen teuren Zeit auskommen können, besonders, wenn sie schon lange erwerbslos sind und Frau und Kinder zur Seite haben. Der Kaufmann, der Beamte, ein jeder klagt, er könne mit seinem Gelde nicht ausreichen; ausgerechnet die wenigen Groschen Arbeitslosenunterstützung sollen die Wunderkraft besitzen, für alles zu reichen und ihren Empfänger sorglos und stillvergnügt zu machen.

Was besonders viele Uneingeweihte nicht an die Devise der Arbeitslosen „Arbeit, nicht Unterstützung" glauben läßt, ist noch ein Zweifaches: die lange Dauer der Erwerbslosigkeit bei vielen und die nicht ganz selten vorkommenden Fälle der Nichtannahme von Arbeit. In Zeiten einer normalen Arbeitsmarktlage können wir freilich als Regelfall annehmen, daß lange Arbeitslosigkeit auf mangelnden Arbeitswillen oder auf sonstigen persönlichen Mängeln beruht, die die Arbeitsfähigkeit beeinträchtigen. Anders ist dies in Zeiten starker wirtschaftlicher Depression. Hier werden wir auch lange Arbeitslosigkeit beim besten Arbeitswillen und bei normaler Arbeitsfähigkeit finden. Hält man sich diese wenigen generellen Sätze vor Augen, dann wird man einsehen, daß es gerade heutzutage viele langfristige Arbeitslose geben wird, die durchaus nicht arbeitsscheu sind, sondern erst recht zur Devise „Arbeit, nicht Almosen" halten. Sie finden aber bei der wirtschaftlichen Depression, bei dem Ueberangebot von Arbeitskräften, zumal wenn sie schon zu den älteren Arbeitslosen gehören, keine Arbeit. Was den zweiten Punkt, die Nichtannahme von Arbeit, angeht, so sind wir überzeugt, daß, hätten wir die Gelegenheit und Möglichkeit, die einzelnen Fälle genau klarzulegen, sich herausstellen würde, daß die eigentlich Schuldigen nicht die Arbeitsuchenden, sondern die Arbeitgeber sind. Man macht sich in der Allgemeinheit keine Vorstellung davon, was Arbeitgeber den Arbeitslosen an geringem Lohn anzubieten wagen. Es sind ja nur Arbeitslose, die können froh sein, wenn sie etwas verdienen, das ist oft der Standpunkt, von dem aus man das Arbeitsangebot macht. Man müßte sie fragen, ob sie selbst bei solcher Bezahlung eine große Arbeitsfreudigkeit an den Tag legen würden.

Wie falsch die Auffassung von der Arbeitsunwilligkeit der Arbeitslosenunterstützungs-Empfänger, allgemein genommen ist, geht auch daraus hervor, daß die Zuweisungsstelle von Notstandsarbeiten, welche die Anweisung hat, die ihr von der Arbeitslosenfürsorge als im Verdacht der Arbeitsunwilligkeit Stehenden an erster Stelle, selbst wenn sie noch lange nicht an der Reihe sind, zu Notstandsarbeiten heranzuziehen, äußerst selten in die Lage kommt, von dieser Anweisung Gebrauch zu machen.

Verständnisvolles Sichhineindenken in die Lage und besonders auch in die Psyche der Erwerbslosen, soziale Hilfsbereitschaft ihrer Not gegenüber, das wäre besser als die vielen häßlichen Urteile, die man so oft über die Arbeitslosen fällt, deren Oberflächlichkeit und Haltlosigkeit wir in Gegenwärtigem an einem Beispiel gezeigt haben.

# Das endgültige Wahlergebnis in der Wojewodschaft

Zwar ist amtlicherseits das endgültige Wahlergebnis für die Wojewodschaft Schlesien noch nicht herausgegeben worden, das dürfte noch nach alter Erfahrung tage- oder wochenlang auf sich warten lassen; aber schon heute kann gesagt werden, daß an den von uns bereits teilweise gebrachten Zahlen nicht viel zu ändern sein wird.

Im Wahlkreise Königshütte—Schwientochlowitz—Lublinitz sind im ganzen 172 794 Stimmen abgegeben worden, von denen den Hauptteil die Deutsche Wahlgemeinschaft erhielt und zwar 61 759 Stimmen, die Sanacja Moralna 53 329, die Sozialisten 15 004, der Korfantyblock 32 974, die Kommunisten 9 337. In diesem Wahlkreis eroberten Deutsche Wahlgemeinschaft und Sanacja je 2 Mandate und Korfanty 1.

Im Wahlkreis Kattowitz behauptete die Deutsche Wahlgemeinschaft ebenfalls das Feld mit 59 463 Stimmen, dann folgt die Sanacja mit 48 812, die Korfantysten mit 33 219, die Sozialisten mit 21 233 und schließlich die Kommunisten mit fast 10 000 Stimmen. Hier verteilen sich die Mandate genau so wie im Wahlkreis 38.

Dagegen im 40. Wahlkreis Rybnik—Pleß—Teschen—Bielitz marschiert die Sanacja mit 73 292 Stimmen, dann folgt die Deutsche Wahlgemeinschaft mit 50 062, Korfanty mit 36 946 und die Sozialisten mit 26 219 Stimmen. Hier eroberte die Sanacja 3 Mondate, die Wahlgemeinschaft 2 und Korfantysten und Sozialisten je 1.

Unsere Wahlliste must sich nach diesem Ergebnis mit einem einzigen Mandat begnügen. Das ist keineswegs erfreulich, da nämlich das oberschlesische Mandat (Kattowitz) verloren ging und das trotz des Zusammengehens. Das bedeutet eine nicht geringe Niederlage. Die Deutsche Wahlgemeinschaft, die bisher über 5 Mandate verfügte, erhielt noch eins dazu, Korfanty hat drei Mandate eingebüßt, behält aber immer noch 3. Dagegen schnitt die Sanacja Moralna unerwarteterweise glänzend ab, denn nicht weniger als 7 Mandate eroberte sie.

Von der Deutschen Wahlgemeinschaft ziehen in den Warschauer Sejm ein, Bernhard Jankowski Kattowitz, Obermeister Nowak Tarnowitz, Ingenieur Rosumek Siemianowitz, Studienrat Krajczyrski Kattowitz, Eugen Franz Kattowitz und Robert Piesch-Bielitz, von dem Sozialistischen Wahlblock Genosse Reger-Teschen.

## Es ist noch Zeit . . .

Eine derart enorme Plakatpropaganda, wie zu den jetzigen Sejmwahlen, haben wir in Oberschlesien noch nicht erlebt. Bekanntlich schoß hier die Sanacja den Vogel ab, die Hunderttausende von Plakaten allen möglichen Formats an allen nur erdenklichen Stellen aufkleistern ließ, nicht einmal Geschäftsschilder und Reklamen wurden verschont. Danach siehts auch heute in den Straßen aus. Schön jedenfalls nicht.

Das sahen die Geschäftsinhaber und Hausbesitzer auch ein, denn überall begann ein fleißiges Reinemachen bereits am Montag, was aber in den meisten Fällen am Nachmittag wieder eingestellt wurde. Jedenfalls aus dem Grunde, weil sowieso in den nächsten Tagen die Kleisterei wegen der am Sonntag stattfindenden Senatswahl einsetzen wird.

Und das ist auch richtig. Wozu da erst das große Reinemachen. Möge man sich das bis für die nächste Woche ersparen.

## Die Gültigkeit der Verkehrskarten

Wie bekanntgegeben wird, ist die Gültigkeit der für das Jahr 1927 ausgestellten Verkehrskarten letztmalig bis zum 31. März verlängert worden. Bis zu diesem Termin muß jeder, der die Grenze überschreiten will, im Besitz der neuen Verkehrskarte für das laufende Jahr sein.

# Kattowitz und Umgebung

## Die städtische Wassererversorgung im Vorjahr.

### Das Projekt betr. Ausbau der Rohrleitung nach dem Ortsteil IV.

Im Vorjahr wurden die Anlieger, Hauseinwohner und Gewerbetreibenden im Bereich von Groß-Kattowitz vom Kreis-Wasserwerk in Bittkow mit insgesamt 3 109 928 Kubikmeter Wasser beliefert. Allgemein ging die Wasserversorgung ohne bemerkenswerte Störungen vor sich. Mehrfach erfolgten Anschlüsse verschiedener Straßenzüge an die Wasser-Hauptrohrleitung. Auf der verlängerten ulica Francuska bis Karbowa wurde eine Rohrleitung von 125 Millimeter Durchmesser und 415 Meter Länge, sowie eine weitere Rohrleitung von 80 Millimeter Durchmesser und 180 Meter Länge angelegt. Die Rohrleitung nach der Arbeiterkolonie im Ortsteil Zalenze umfaßt eine Gesamtlänge von 900 Meter bei einem Durchmesser von 80 Millimeter, 100 Millimeter und 150 Millimeter. Ausgebaut worden sind ferner: Eine Rohrleitung von 77 Meter Länge (100 Millimeter Durchmesser), auf der ulica Koscielna, auf der ulica Jordana von 50 Meter Länge (100 Millimeter Durchmesser), auf der ulica Opolska 243 Meter Länge (100 Millimeter Durchmesser) und auf der ulica Miczkiewicza 97 Meter Länge (100 Millimeter Durchmesser).

Weiterhin wurden 50 Hausanschlüsse von insgesamt 600 Meter Länge ausgeführt. Eingebaut worden sind 80 Wassermesser, 30 Hydranten, 70 Riegel (Vorreiber), sowie 3 Brunnen für Wassermesser. Um eine bessere Wasserzirkulation herbeizuführen, wurden verschiedene Rohrleitungen miteinander verbunden. Die Anzahl der Rohrdefekte bezw. Rohrbrüche in den Hauptleitungen betrug 52, doch wurde der Schaden stets sofort behoben.

Das Wasserleitungs-Rohrnetz von Groß-Kattowitz hat eine Ausdehnung von 69 Kilometern. Es beträgt der kleinste Durchmesser eines Rohres 40 Millimeter, der größte Durchmesser dagegen 425 Millimeter. Die Anzahl der Konsumenten (Wasserverbraucher) soll 2250 betragen.

Um eine ausgiebige Wasserversorgung im Ortsteil IV vonstatten gehen zu lassen, projektiert der Magistrat in Kattowitz den Ausbau einer neuen Rohrleitung, welche vom Ringe in Kattowitz aus über die ulica sw. Jana und Kosciuszki nach dem Südpark führen wird, woselbst ein Wasserturm errichtet werden soll. Vom Südpark wird das Wasser unmittelbar nach Brynow bezw. Ligota geleitet. Die voraussichtlichen Kosten zwecks Durchführung dieses Projektes werden auf ca. 1 Million Zloty geschätzt.

**Renitente Burschen.** Zu einem großen Auflauf kam es gestern nachmittags auf der Johannesstraße. Zwei angetrunkene Burschen skandalierten in einem Fleischwarengeschäft, so daß die Polizei herangeholt werden mußte. Nur mit Mühe konnten sie aus dem Geschäft, welches voller Kunden war, herausgebracht werden und draußen leisteten sie erst recht Widerstand. Der Polizeibeamte hatte einen schweren Stand, wurde aber schließlich doch Herr der renitenten Burschen, die auf der Polizeiwache Quartier fanden und wahrscheinlich für mehrere Wochen hinter die schwedischen Gardinen kommen. Natürlich sammelte sich um die Gruppe eine große Zahl von Neugierigen, die sehr gespannt auf den Ausgang warteten. Es berührte merkwürdig, daß nur ein Beamter an dem Tatort war und sich schmählich mit den Betrunkenen abquälen mußte, trotzdem die Johannesstraße im Zentrum der Stadt liegt.

**15 Jahre Zuchthaus für einen gefährlichen Einbrecher.** Ein verwegener und unverbesserlicher Einbrecher hatte sich in der Person des Schlossers Theodor Dubianski aus Kattowitz am Montag vor dem Landgericht in Kattowitz zu verantworten. Der Genannte ist wegen fortgesetzter Spitzbübereien und schwerer Einbrüche bereits 18 Mal vorbestraft gewesen. Diesmal wurden dem schweren Jungen weitere 5 schwere Einbrüche zur Last gelegt. — Mitangeklagt war wegen Hehlerei die Ehefrau Marta Tlatlik aus Kattowitz, bei welcher Dubianski als Untermieter wohnhaft war. Die Anzeige wurde von dem Ehemann der Mitangeklagten erstattet, welcher dem Untermieter aus verschiedenen, begreiflichen Gründen nicht gewogen war und Beobachtungen machte, welche einen bestimmten Verdacht gegen Dubianski aufkommen ließen. In Verstecken fand der Ehemann kleinere und große, in Lappen gehüllte Pakete vor, welche Kleidungs- und Wäschestücke, sowie andere Wertgegenstände enthielten. Der Wert der Waren wurde auf ca. 4000 Zloty geschätzt. Vorgefunden worden sind auch abgeschlachtete Gänse und Hühner. Auf Befragen erklärte Dubianski dem Zimmervermieter in ironischer Art, alle vorgefundenen Sachen von einem Unbekannten zwecks Aufbewahrung zugestellt erhalten zu haben. Unmittelbar nach Erstattung der Anzeige wurde eine polizeiliche Revision durchgeführt und viel Diebesgut aufgefunden, worauf die Verhaftung des Dubianski erfolgte. Vor Gericht leugnete Dubianski jede Schuld ab und verlegte sich auf Ausflüchte. Die Mitangeklagte Frau Marta T. gab zu, von ihrem Untermieter verschiedene Geschenke erhalten zu haben. Irgendwelche Bedenken

# Theater und Musik

## „Der Hexer".

**Kriminalstück in 4 Akten von Edgar Wallace.**

Von jeher haben kriminalistische Angelegenheiten zu den Stoffen gehört, die sowohl im Roman als auch auf der Bühne das Auditorium leidenschaftlich interessieren, umsomehr natürlich dann, wenn sie geschickt und sensationell aufgebaut sind. Wallace hat es nun glänzend verstanden, seinem Stück „Der Hexer" Leben und Form zu verleihen. Die Abwicklung der Handlung ist raffiniert wirkungsvoll, der Hörer wird ständig im spannendsten Gefühl erhalten, immer wenn man glaubt, die Lösung der Person gefunden zu haben, treten erneute Verwirrungen hinzu, die das oben Gedachte zu nichte machen. Die Frage „Wer kann der Hexer sein", beherrscht das Stück von Anfang bis zum unglücklich oder glücklichen Ende und man muß gestehen, Wallace verfügt über eine staunenswerte Kunst der Gestaltungskraft. Seine Personen sind durchweg äußerst interessant, von kriminellem Schimmer umgeben, so daß man aus dem Rätselraten nicht herauskommt. Die Verbrechertypen sind sehr gut getroffen, mit jenem Stich ins Humorvolle, der für Momente alles Schwerwiegende solcher Probleme hinwegräumt. Wallace hat nicht im entferntesten die Absicht, durch sein Stück entweder die Polizei zu verulken, oder die Verbrecher zu entlasten oder gar besonders komplizierte Naturen wie Messer, halb Philantrop, halb Verbrecher, zu charakterisieren, der Verfasser will nur sein Publikum, das er mit Recht für sensationslüstern hält (und welches Publikum wäre dies nicht!), unterhalten und fesseln. Und dies ist ihm in bester Weise gelungen. Die Tricks der geheimnisvollen Momente, Schüsse, Mord usw., gehören wie selbstverständlich dazu, doch bleibt der Kernpunkt des Ganzen immer die Frage nach dem „Hexer", und diese Aufgabe ist in mustergültiger Weise geklärt worden.

Wir hatten gestern abends das unbeschreibliche Vergnügen, nicht nur ein sensationelles Stück zu sehen, sondern auch ein hervorragendes Ensemble als Gäste unseres Theaters zu begrüßen. Namhafte Künstler bekannter Bühnen hatten die Rollen übernommen, so daß in der Tat nur das Beste in jeder Hinsicht geleistet wurde. Josef Lorandt (Wiener Kammerspiele) und Fred Lieska (Berliner Lessingtheater) verkörperten die Kriminalinspektoren von Scottland Yard ausgezeichnet, besonders ersterer in Maske. Carl Heinz Carell von den Reinhardt-Bühnen als Hackitt verriet ein ungewöhnliches, komisches Talent, das ebenfalls höchste Anerkennung verdient. Geradezu glänzend spielte Hans Mierendorff, der berühmte Filmkünstler, den Rechtsanwalt Messer. Die Typisierung dieses merkwürdigen Menschen, der ständig zwischen Mord und Wohltätigkeit steht, konnte man sich wohl kaum anders und besser denken. Friedrich Lobe (Deutsches Künstlertheater) spielt den Hexer in der Person eines Polizeiarztes, mit raffiniertestem Geschick und dennoch so naiv und lebenswahr, daß man auf diese Lösung nie und nimmer verfallen wäre. Hans Harnier (Reinhardtbühne) verstand es ausgezeichnet, im Gegensatz zu Hackitt den finsteren, grübelnden Verbrecher Lenley zu kopieren. Friedel Harms als Cora Ann und Christel Bode als Mary, beide von den Reinhardtbühnen, bildeten in ihrer Darstellung des Dämonisch-Verbrecherischen und des Kindlich-Scheuen vorzüglich angebrachte Gegensätze. Walter Zimmer (Deutsches Künstlertheater) und Johannes Schmidt (Berliner Saltenburg-Bühne) waren in den Rollen eines Sergeants und Polizisten am rechten Platz. Die Regie arbeitete gut bis auf etwas ausgedehnte Pausen, die Bühnenbilder hatten den passenden Einschlag, besonders das Haus des Rechtsanwalts mit geheimen Nischen, Signalzeichen usw.

Natürlich war wieder einmal gänzlich ausverkauft, und die famose Stimmung wurde durch stürmischen Beifall, besonders am Schluß, am besten gekennzeichnet.

A. K.

## Börsenkurse vom 6. 3. 1928

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

| | | | |
|---|---|---|---|
| Warschau . . . | 1 Dollar | amtlich = | 8.91¼ zł |
| | | frei = | 8.93 zł |
| Berlin . . . . | 100 zł | = | 46.915 Rmk. |
| Kattowitz . . . | 100 Rmk. | = | 213.15 zł |
| | 1 Dollar | = | 8.91¼ zł |
| | 100 zł | = | 46.915 Rmk. |

seien in ihr nicht aufgestiegen, da Dubianski angeblich eine Beschäftigung nachging. Dubianski bestätigte die Aussagen der Mitangeklagten als wahr. Laut Zeugenaussagen konnten dem Dubianski die eingangs erwähnten 5 schweren Einbrüche nachgewiesen werden. Während der Staatsanwalt wegen Rückfalldiebstahl in 5 Fällen insgesamt 7 Jahre Zuchthaus beantragte, ging das Gericht über den Antrag weit hinaus und verurteilte den Dubianski als unverbesserlichen Spitzbuben zu je 5 Jahren Zuchthaus für jeden erwiesenen Fall, dagegen zu einer Gesamtstrafe von 15 Jahren Zuchthaus. — Freigesprochen wurde die Mitangeklagte und zwar mangels genügender Beweise.

# Königshütte und Umgebung

**Vortragsabend Lerch.** Für den am Sonntag, den 18. März stattfindenden Vortragsabend des Arbeiterdichters Lerch sind Eintrittskarten zum Preise von 1 Zloty im Büro des D. M. A., ul. 3-go Maja 6, zu haben. Interessenten wollen sich dort melden.

**Ausschreibung elektrischer Installationsarbeiten.** Wer sich um die in der neuerrichteten Haushaltungsschule (Gebäude der Volksschule XII) auszuführenden Arbeiten bewerben will, möge im städtischen Bauamt, auf der ul. Stawowa 1, Zimmer 26, bis zum Mittwoch, den 7. d. Mts., eine entsprechende Offerte niederlegen. Alle einschlägigen Informationen werden bis zu diesem Tage, um 10 Uhr vormittags, dort erteilt.

**Aus den Schulen.** In der hiesigen Handelsschule sind wegen Rückganges der Schülerfrequenz die beiden in Frage kommenden Abteilungen zu einer Klasse mit 38 Schülern zusammengezogen worden. — Da das Augenlicht vieler Kinder in den dunklen Zimmern der Volksschulen recht viel zu leiden hat, wird der Magistrat einen Arzt für die Behandlung der Kinder verpflichten. Sehschwache Schulkinder erhalten auf ärztlichen Vorschlag kostenlose Brillen zugestellt, die aus dem Stadtsäckel bezahlt werden.

**Achtung, Auto- und Wagenbesitzer!** Die Germaniabrücke ist nun doch wegen der Reparaturarbeiten für längere Zeit für den Verkehr per Achse gesperrt worden. Die Hauptverkehrsader führt daher zwischen Kattowitz und Beuthen jetzt über die ul. Sienkiewicza und Florianska. Die elektrische Straßenbahn fährt nach wie vor über die Germaniabrücke, so daß sich dieser Verkehr in derselben Weise wie bisher abwickelt.

**Im Kampf gegen den Alkohol.** Die Alkoholsperre der letzten Tage war ein wahrer Segen für die oberschlesische Bevölkerung. Es ging alles sehr hübsch und manierlich zu und man sah, daß es auch ohne Schnaps und Bier geht. Wer klagte, das waren allerdings die Gastwirte, aber die klagen immer, und werdens, auch wenn es Dukaten vom Himmel regnen sollte, oder, wenn sie Honig ums Maul geschmiert bekommen sollten. Deshalb wäre es gar nicht so übel gewesen, wenn dieses Alkoholverbot sich nicht nur auf 2 Tage beschränkt hätte, man sollte es ganz ruhig für etliche Monate ausdehnen. Sicherlich würde dann zwar auch Schnaps konsumtiert werden, jedenfalls aber nicht in dem bisherigen Umfange und manchem Arbeiter dürften seine mühsam erarbeiteten Groschen in der Tasche verbleiben und manches Familienelend, was heute nur lediglich auf den Fusel zurückzuführen ist, würde in Fortfall kommen. Wie wir nun hören, sind von oberschlesischen alkoholgegnerischen Kreisen Schritte unternommen worden, die dahin zielen, daß eine Verordnung erlassen wird, die jeden Gastwirt unter schwere Strafen nimmt, bei dem ein Betrunkener angetroffen wird. Es dürfte schwer sein, sie durchzubringen, aber wir würden es nur begrüßen, wenn es dazu käme. Zwar werden dazu die Gastwirte keine sehr freudigen Gesichter machen und bestimmt mit allen Mitteln gegen sie Sturm laufen, schon von wegen Geschäfts- und Existenzschädigung. Aber das soll die breite Oeffentlichkeit lassen. Die Gastwirte haben schon manche vernichtete Existenz auf dem Gewissen und wenn ihnen dasselbe Schicksal widerfährt, so kann es uns nur recht sein.

**Es wäre wieder einmal Zeit** wenn die Polizeibehörde sich etwas mehr um die Zustände am Bahnhof bekümmern wollte, denn herrlich sind sie bestimmt nicht, was man wiederholt vom reisenden Publikum hört. Es ging eine Zeit lang sehr gut und warum kann es nicht stets so bleiben. Müssen denn die Bahnhofslokalitäten zu einem Nachtasyl für Bummelanten und allerlei merkwürdiges Damenvolk herabsinken? Unseres Erachtens nach müßte auch die Stadt im Interesse des reisenden Publikums sich um die dortigen Verhältnisse bekümmern.

**Kram- und Viehmarkt.** Am Donnerstag, den 8. März, wird hierorts auf dem Platze neben der Markthalle der fällige Kram- und auf dem Platze zwischen Kattowitzer Straße und dem jüdischen Friedhof der Viehmarkt abgehalten werden.

# Myslowitz

### Die städtische Bibliothek in Myslowitz.

Die frühere deutsche Stadtverwaltung hat in Myslowitz eine Volksbiblitohek eingerichtet, die wie es leicht zu erraten ist u. a. auch Germanisierungszwecken dienen sollte. Gewiß waren in der Bibliothek literarische Kunstwerke der deutschen Dichter, Philosophen und Schriftsteller vorhanden, aber daneben wurden Schundromane und nationalistische Bücher hingestellt. Als dann die Stadtverwaltung in polnische Hände überging, wurde ein Stoß von diesem Mist in den Ofen geworfen. Neue polnische Bücher wurden angeschafft und an Stelle der verbrannten deutschen Bücher in die Fächer eingereiht. Dabei ließ man sich genau durch denselben Gedanken leiten, wie die Deutschen und kaufte neben guten und modernen Werken viel Schund und nationalistischen Mist. Es blieb also alles beim alten, da heute genauso polonisiert wird, wie früher germanisiert wurde. Die polnische Stadtverwaltung will jedem recht klar vor die Augen führen, daß die deutsche Stadtverwaltung recht hatte, als sie mit Hilfe der Bibliothek germanisieren wollte, weil sie brav die „Hakatisten" nachmacht. Die deutsche Stadtverwaltung konnte zu ihrer Entschuldigung noch anführen, daß vor dem Kriege ganz andere Zeiten herrschten, da damals von Minderheitenschutz niemand etwas wußte und eine Minderheitenliga nicht bestand. Diese Entschuldigung gilt heute nicht mehr.

In der Bibliothek selbst drückt das Fräulein jedem ein polnisches Buch in die Hand, vielfach auch dann, wenn ein deutsches verlangt wird. Da sie aber selbst die Literatur nicht kennt, so drückt sie den Lesern meistens Schundromane in die Hände, die drastische Titel tragen, weil nach ihrer Auffassung nur Bücher mit drastischen Titeln „interessant" sind. Die meisten Bücherleser, um die sich hier in erster Reihe handelt, verlangen ein „interessantes Buch" und erhalten einen nationalistischen Schundroman. Man muß schon ausdrücklich ein deutsches Buch verlangen, wenn man eins haben will. Nicht alle Oberschlesier können polnisch lesen und diese verlangen deutsche Bücher. Die paar deutschen Bücher, die in der Bibliothek vorhanden sind, gehen von Hand zu Hand, sind auch sehr abgenutzt und müßten neue angeschafft werden. Mit Recht verlangte daher der deutsche Ratsklub in der letzten Stadtverordnetensitzung die Bewilligung von 1500 Zloty für Anschaffung von deutschen Büchern. Nun sind die polnischen Ratsklubs alle zusammengenommen in der Mehrheit und haben nach der Rede des Herrn Stadtrates Caspari, der darauf hinwies, daß früher keine polnischen Bücher angeschafft wurden, geschlossen gegen den Antrag gestimmt, der auch abgelehnt wurde. Kein einziger Pole in der Versammlung konnte sich über den kleinlichen nationalistischen Streit erheben und die Bibliothek als Stätte des Wissens und der Bildung gelten lassen. Wir haben volle Achtung für die Werke der polnischen Dichter und Schriftsteller, können uns aber eine städtische Bibliothek der Stadt Myslowitz, wo annähernd die Hälfte der Stadtverordneten Deutsche sind, ohne Schiller, Goethe, Lehnau, Heine, Hauptmann und der größten Weltphilosophen, wie Kant, Heine und nicht zuletzt Marks und Engels gar nicht vorstellen. Eine so große Nation, wie die Deutsche, hat doch zu dem menschlichen Vorschritt und der menschlichen Kultur so viel beigetragen, daß selbst Gelehrte fremder Nationen die deutsche Sprache lernen, um die deutschen Dichter und Philosophen im Original lesen zu können, da ihre Schöpfung Allgemeingut ist. Insbesondere, wir hier in Oberschlesien möchten auf die Werke Gerhart Hauptmanns nicht verzichten, da er doch so schön das Leben des schlesischen Volkes schildert, ohne es nationalistisch oder kapitalistisch färben zu wollen. In Myslowitz versteht man leider so was nicht und solche in Myslowitz gibt es bei uns mehrere. Daher werden Bibliotheken gegründet und sie als Polonisierungsanstalten angesehen und auch benutzt.

**Der Verlauf der Wahlen.** Der Wahltag selbst ist in Myslowitz ruhig verlaufen, obwohl die Sanacja Moralna den ganzen Tag viel Unfug trieb. Niemand ließ sich durch ihre Umtriebe provozieren und daher konnte die Wahl ohne Störung vor sich gehen. Dafür aber tags zuvor wurden die Korfantysten von den „Sanatoren" beim Plakatekleben überfallen und arg mißhandelt. Einem sollen beide Hände gebrochen worden sein und man spricht davon, daß unter den Sanatoren der „Radca" Lipowicz gewesen sein soll. Wir haben darüber nichts Feststehendes erfahren können, aber Herr Radca ist als Gewaltmensch schon von früher bekannt, als er noch auf der Grube beschäftigt war. Einen Arbeiter von der PPS. hat er damals fürchterlich mit dem Messer zugerichtet und mußte deswegen von der Grube flüchten. Er bat die Berufsvereinigung um Intervention, woraufhin eine Arbeiterversammlung einberufen wurde. Lipowicz bat in dieser Versammlung wegen seiner Missetat um Entschuldigung und schwur nicht mehr mit dem Messer zu operieren. Er konnte daraufhin wieder einfahren. Heute ist er ein großer Kaufmann und „Ehrenstadtrat" und hat bereits seinen Schwur vergessen. Dieser Messerheld paßt so richtig zu einem Kula und Konsorten. — Gegen Abend liefen die Powstance in Myslowitz in Gruppen herum und sangen Lieder. Jeder vernünftige Mensch ging ihnen aus dem Wege und da konnten sie kein Unheil anstiften

# Der Sträfling auf der Jagd nach den Millionen

## Die Flucht von der Teufelsinsel und die Fahrt nach Marokko — Wo Dreyfus schmachtete

Aus Paris wird uns berichtet: Ein Sträfling, der im Jahre 1922 zu einer Gefängnisstrafe verurteilt worden war, weil er 3 500 000 Franken gestohlen hatte, deren man übrigens inzwischen nicht wieder habhaft werden konnte, ist voriges Jahr von der Teufelsinsel entflohen und jetzt wieder eingefangen worden. Er war offenbar „nach dem Schauplatz des Verbrechens" zurückgekehrt, um sich selber endlich des gestohlenen Geldes zu bemächtigen.

Die Millionen waren einem französischen Armee-Zahlmeister zu Ouedzem in Marokko gestohlen worden. Der Sträfling Barbalozzi hat dort ein Kaffeehaus besessen. Als er verhaftet wurde, sagte er, seine Spießgesellen hätten das Geld versteckt oder sie seien damit geflüchtet. Die Polizei glaubte zwar dem Dieb die Geschichte nicht, aber jedenfalls blieb das Geld verschwunden. Nachdem er von der Teufelsinsel geflohen war, konnte man keine Spur von ihm finden und glaubte, daß er bei dem Versuch, die brasilianische Küste zu erreichen, umgekommen sei. Vor einigen Tagen verhaftete aber die spanische Polizei in Tetuan einen herumwandernden Franzosen wegen eines Diebstahls. Seine Fingerabdrücke wurden genommen, und es stellte sich heraus, daß es die des flüchtigen Barbalozzi waren. Die französische Polizei ist überzeugt, daß der Verbrecher alles daran gesetzt hat, um nach Marokko zu entkommen und sich dort in den Besitz der gestohlenen Millionen zu setzen, die er vor seiner Verhaftung im Jahre 1922 verborgen hatte. Ob er allerdings noch weiß, wo das Versteck sich befindet, das konnte bis jetzt noch nicht festgestellt werden.

Die Teufelsinsel gehört zu einer Inselgruppe bei der Küste von Französisch-Guyana und sie ist berüchtigt als der Platz, wo der unschuldige Dreyfus 1894—1899 schreckliche Qualen erleiden mußte. Diese Insel, die von Wassern umgeben ist, die von Haifischen wimmeln, hat den Ruf, der entsetzlichste Platz auf der Erde zu sein. Hierher werden aus Frankreich die politischen Gefangenen und Verbrecher gesandt, die auf Lebenszeit verbannt worden sind. Nur wenige Menschen sind je von dieser gräßlichen Insel entkommen und auch die nur nach dem Erdulden unsäglicher Leiden. Einem Manne gelang es einmal, sich in einer Kiste vernageln zu lassen, die er mit der Aufschrift versehen hatte: „Seltene Pflanzen! Häufig begießen!" Aber die List versagte, und er kam zurück zu neuen Leiden. Ein anderer Mann stach sich in die Schulter und wurde als Toter in den Sezierraum getragen. Am nächsten Morgen war er und der Operationstisch verschwunden. Er benutzte den Tisch als Floß. Andere haben Särge als Fluchtmittel benutzt, aber viele von ihnen entgingen trotzdem nicht den gefräßigen Haien.



# Schwientochlowitz u. Umgebung

**Arbeitsmarkt.** Auf Anordnung der Gemeindeverwaltung werden in diesen Tagen die seinerzeit projektierten Wegebauten und Arbeiten am Kanalisationsgesetz und an der Wasserleitung zur neuen Arbeiterkolonie in Angriff genommen werden. Alle Erwerbslosen, die hierbei Beschäftigung und Broterwerb finden wollen, mögen sich umgehend persönlich an den „Oddzial Sozialny" im Gemeindeamt in Schwientochlowitz wenden. — Bei der Leitung der Bismarckhütte sind größere Bestellungen auf Mannesmannrohre eingegangen. Da demnächst auch verschiedene größere Investierungsarbeiten zur Durchführung kommen, kann auch hier eine größere Anzahl Arbeitsloser eingestellt werden. Interessenten wenden sich am besten an das örtliche Arbeitsvermitttlungsamt um nähere Information, mit dem die Direktion in Verbindung steht.

# Pleß und Umgebung

**Budget der Stadt Nikolai für das Jahr 1928-29.** Nach sorgfältiger Beratung sind diesmal zwei Etats aufgestellt worden. Das ordentliche Budget balanciert in Einnahmen und Ausgaben in einer Höhe von 439 000 Zloty. Ausgegeben werden für die allgemeine Stadtverwaltung 172 992, für die Erhaltung des Kommunalbesitzes 12 418, für den Schuldentilgungsdienst 53 308, für die Erhaltung der Straßen und öffentlichen Plätze 19 650, für die Erhaltung der Bildungsanstalten 43 620, für sonstige kulturelle Zwecke 3500, für die öffentliche Gesundheitspflege 13 670, für die Wohlfahrtspflege 54 270, für die Unterstützung der Industrie und des Handels 7971, für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit 9825, für Kreis- und Gemeindesteuern 39 150 und unter Verschiedenes 8626 Zloty. Die im außerordentlichen Etat vorgesehenen Einnahmen in Höhe von 250 000 Zloty sind für zum Teil recht beachtliche Investierungsarbeiten bestimmt. So sollen der Ring und die anliegenden Straßen eine moderne Pflasterung erhalten, wofür 150 000 Zloty ausgeworfen sind. Das Wasserleitungsnetz wird mit einem Kostenaufwande von 30 000 Zloty ausgebaut werden. Weitere 13 000 Zloty stehen zur Vervollkommnung der Kanalisationsanlagen zur Verfügung usw. Leider sind in diesem Etat wieder keine Mittel eingestellt worden für den inneren Umbau des Rathauses, dessen Notwendigkeit wir bereits dargelegt haben, und für die Herstellung eines einheitlichen, zweckentsprechenden Marktplatzes. Besonders unangenehm macht sich immer wieder das Fehlen eines geeigneten Marktplatzes bemerkbar, da sich jetzt der gesamte Marktbetrieb an einem halben Dutzend Plätzen abspielt, wodurch aber die Marktbewegung hinsichtlich der Uebersichtlichkeit und Einheitlichkeit so ziemlich alles zu wünschen übrig läßt. Zu erwähnen wären in diesem Zusammenhange noch die drei hauptsächlichsten städtischen Unternehmungen, nämlich der Schlachthof, das Gas- und das Wasserwerk. Diese Unternehmungen erhalten sich aus eigenen Mitteln, ihr Etat balanciert in Zloty mit 22 000, 54 000 und 67 000.

# Bielitz und Umgebung

**Unterm Fuhrwerk den Tod gefunden.** Auf der Skozower Brücke ereignete sich vor einigen Tagen ein sehr schwerer Unfall, der ein Menschenleben kostete. Der Landwirt Franziszek aus Slazlach dirigierte mit seinem Schager Adam Brudny ein mit Brettern beladenes Fuhrwerk über die Brücke. In diesem Augenblick brach ein Rad und der Wagen kippte auf die Seite und begrub unter sich Franziszek, dem der Brustkasten vollständig eingedrückt wurde, so daß der Tod auf der Stelle eintrat. Brudny erlitt gleichfalls schwere Verletzungen, wird jedoch mit dem Leben davon kommen.

# Rybnik und Umgebung

**Es wird Berufung eingelegt.** Das Züchtigungsrecht des Lehrers ist unbestritten. Daß aber ein Lehrer einen Schulknaben so züchtigt, daß ihm die Pulsader der Hand aufspringt und die so erlittene schwere Verletzung nur durch eine Operation behoben werden konnte, dürften die Grenzen des dem Lehrer zustehenden Züchtigungsrechtes weit überschreiten. Der früher in Brzezie amtierende Lehrer Anton Hurski, gegenwärtig in Loslau, hatte sich wegen der oben geschilderten Züchtigung an dem Schulknaben Paul Balenda aus Brzezie, vor dem Schöffengericht in Rybnik, zu verantworten. Ihm wurde Körperverletzung zur Last gelegt. Der Amtsanwalt beantragte fünfzig Zloty Geldstrafe, während das Gericht auf einen Freispruch erkannte. Der gezüchtigte Knabe ist Vollwaise. Sein Vormund hat sich dem Prozeß als Nebenkläger angeschlossen, so daß zu erwarten ist, daß gegen das freisprechende Urteil Berufung eingelegt wird.

**Zündhütchendiebstahl.** Auf dem Niedobschützer Bahnhofe wurde ein Güterwagen erbrochen, aus welchen 16 Pakete Zündhütchen gestohlen worden sind. Die Täter sind noch nicht ermittelt. — Hier wird doch alles gestohlen. Einmal Sprengstoff, dann Zündhütchen

## Das Nikotin ist unschuldig

**Ergebnisse der modernen Tabakforschung.**

Da werden alle Raucher freudig-zufrieden lächeln. Wir haben es also ganz ungerechtfertigt beschimpft, das harmlose Nikotin unserer Zigarren und Zigaretten. Wir haben bisher geglaubt, daß dieses giftige Alkaloid, dessen zahllose Verwandte wir immer noch nicht alle kennen, die Ursache der gesundheitsschädlichen Folgen der geliebten Zigarette sei. Wir haben jene Erkrankung, die aus übermäßigem Zigarettengenuß hervorgeht, Nikotinvergiftung getauft in dem Glauben, daß der Nikotingehalt des Tabaks es sei, der diese Krankheitserscheinungen hervorruft. Nun ist das alles ein großer Irrtum. Das Nikotin ist unschuldig, und schuldig ist der Methylalkohol, mit dem wir im Kriege die Schnäpse gefälscht haben. Bedenklich war man ja schon immer, daß das arme Nikotin am Ende doch nicht der Schuldige sei, denn man hatte beobachtet, daß die Zigarren, die von dem Raucher als schwere bezeichnet wurden, d. h. die ganz besonders stark auf die menschliche Konstitution einwirkten, oft sehr arm an Nikotin waren. So hat man draußen in Dahlem, wo man überhaupt alles untersucht, die gekochten Mohrrüben auf ihre Verdaulichkeit und die männliche Kleidung auf ihr Gewicht, so hat man in Dahlem sich auch einmal die Zigarren und Zigaretten genauer angesehen. Und schließlich ist Professor Neuberg hinter das Geheimnis gekommen, daß wirklich das Nikotin unschuldig ist, und daß in den Zigarren und Zigaretten Methylalkohol enthalten sei, der die gefährlichen Gesundheitsschädigungen hervorruft. Prof. Neuberg will in den Tabakblättern in der Form von sogenannten Estern, das sind Abkömmlinge von organischen Säuren, und zwar in Pektin Methylalkohol entdeckt haben. Er hat nun weiter festgestellt, daß dieser Gehalt an Methylalkohol je nach der Zubereitung des Tabaks mehr oder minder abnimmt. Die stärkste Abnahme erfährt der Methylalkohol bei der Zubereitung, die der Tabak zum Zwecke der Verwendung als Zigarren erfährt. Bei der Bearbeitung für die Zigaretten jedoch ist die Abnahme des Methylalkohols sehr viel geringer. Daraus würde sich auch erklären, weshalb im allgemeinen Zigarettenrauchen so sehr viel gesundheitsschädlicher ist, als das Zigarrenrauchen. Die Versuche Prof Neubergs ergaben, daß bei der Veraschung des Tabaks der Methylalkohol nicht zerstört wurde. Er fand ihn vielmehr bei künstlichen Rauchversuchen, bei denen der Tabakrauch in flüssiger Luft aufgefangen wurde, in dieser wieder, wodurch bewiesen war, daß der Methylalkohol mit dem Tabakrauch in die menschliche Lunge eingeatmet wird. Wenn die Versuche Prof Neubergs auch von anderen Wissenschaftlern bestätigt werden, so entsteht für die Tabakindustrie das Problem einer neuen Bearbeitung des Tabaks im Sinne der Entfernung des giftigen Metylalkohols.

Diese Aufgabe fällt auch in das Gebiet des neuen deutschen Instituts für Tabakforschung, das kürzlich in dem kleinen Vororte von Karlsruhe, Forchheim, nahe dem Lehrgute der badischen Landwirtschaftskammer, untergebracht wurde. Das Institut für Tabakforschung unter der Leitung des Direktors Dr. König soll den Werdegang des Tabaks vom Keimling bis zum Rohfabrikat erforschen und auch die Wirkungen auf den menschlichen Organismus nachprüfen. In der Hauptsache besteht zwar die Aufgabe des Instituts in der Förderung des deutschen Tabakbaues. Es kann aber diese Aufgabe nicht erfüllen, ohne an so wichtigen neuen Entdeckungen auch seinerseits die Verarbeitung des Tabaks zu kontrollieren. Baden ist bekanntlich das Tabakland Deutschlands, und darum hat das Institut für Tabakforschung dort seinen Sitz gefunden. Der deutsche Tabakbau ist im Laufe der Jahrzehnte erheblich zurückgegangen. Noch vor dem Kriege waren in Deutschland 14 000 Hektar mit Tabak bebaut und es wurden etwa 260 00 Doppelzentner geerntet. Heute beträgt unsere Tabakproduktion kaum noch die Hälfte. Das Institut für Tabakforschung soll nun dazu beitragen, die Tabakpflanze auf ihre Lebensbedingungen hin genau zu erforschen, um ihre Anpassungsfähigkeit an das deutsche Klima festzustellen. Das Institut besitzt einen Botanischen Garten, in dem die verschiedensten Tabaksorten angebaut werden. Bei allen wird genau die klimatische Einwirkung beobachtet; man macht Versuche mit den verschiedenartigen Erkrankungen der Tabakpflanze und ihrer Bekämpfung und wendet in den Laboratorien sein Augenmerk besonders den physiologischen Wirkungen der einzelnen Tabaksarten zu. Das Institut hat bisher die Entdeckung Prof. Neubergs noch nicht nachprüfen können und man wird deshalb abwarten müssen, bis ein Gutachten über diese neue Theorie vorliegt. Sollte sie zutreffen, so entsteht die Frage, ob es gelingt, den Methylalkohol durch besondere Behandlung der Tabakblätter aus diesen zu entfernen, sie zu entgiften, ohne ihnen damit ihre eigenartige Rauschwirkung zu rauben. Dann würde das Vergnügen des Rauchens plötzlich ein völlig ungefährlicher und in keiner Beziehung mehr gesundheitsschädlicher Genuß sein.

## Man pfeift im Theater

**Aus der Geschichte der Theaterskandale.**

Die Gewohnheit des Publikums, auf eine Mißfällig vermerkte Aufführung mit Lärmen und Spektakel zu reagieren, ist wahrscheinlich so alt wie das Interesse am Theater selbst. Die Geschichte des französischen Schauspiels verzeichnet den Augenblick, wo das Pfeifen als Ausdruck des Mißfallens Mode wurde. Das war im Jahre 1680 bei der Erstaufführung von Fontenelles Tragödie „Aspar". Racine sagt in einem Epigramm, in den Stücken Boyers sei zuerst gegähnt worden, Pradon sei zuerst mit Aepfeln beworfen worden, aber Herrn de Fontenelle gebühre die Ehre, daß in seinem Stück zuerst gepfiffen worden sei. Bei der Aufführung einer Komödie von Thomas Corneille, 1686, hatte das Pfeifen sich beim Publikum schon eingebürgert.

Die beiden großen Theaterskandale von historischer Berühmtheit sind die Erstaufführung von Beaumarchais' „Hochzeit des Figaro" vom Jahre 1784 und die Hernani-Schlacht von 1830. Der Lärm um Beaumarchais' Stück hatte politischen Charakter. Es war sozusagen die Generalprobe zur Revolution. Ludwig der Sechzehnte hatte die Aufführung untersagt; aber ein Teil des Hofes und der Aristokratie setzte sich für die bedenkliche Gesellschaftssatire ein. Die Stimmung war in ihrem Für und Wider aufs äußerste erhitzt, als endlich im April 1784 die Aufführung in der Comedie francaise vor sich gehen sollte. Ganz Paris drängte zu der Premiere, und die Aristokratie, die sich das Vergnügen der Angriffe auf ihre eigene Klasse nicht entgehen lassen wollte, hielt schon Stunden vor der Vorstellung die Logen besetzt. Die Zuschauer aber machten aus der Aufführung eine politische Demonstration. — Bei dem Kampf um Victor Hugos „Hernani" handelte es sich um den Kampf zweier literarischer Richtungen. Die „Perücken", die Vertreter des Klassizismus, protestierten gegen die Romantik. Am 25. Februar 1830 wurde „Hernani" aufgeführt. Man hatte sich auf beiden Seiten zur entscheidenden Schlacht gerüstet. Die Vertreter der älteren Richtung hatten vorher versucht, aus dem König Karl X. ein Verbot herauszupressen; der König aber winkte mit den Worten ab, im Theater habe auch er nur seinen Platz. Hugo verzichtete bei der Premiere auf jede Claque, die Jugend, die für Hugo war, und dessen Freunde ersetzten sie vollkommen. Dreihundert Mann stark saß diese Garde, schon in der ungewöhnlichen Tracht sich von ihnen unterscheidend, zwischen den Männern des Gestern. Wie eine Fanfare leuchtete Theophil Gautiers berühmte rote Weste. Gleich beim Beginn des Spiels brach das Lärmen los. Die Schauspieler konnten ihren Sätzen kaum Gehör verschaffen. Dennoch wurde das Stück zu Ende gespielt, und es wurde noch fünfundvierzigmal unter demselben stürmischen Zeichen wiederholt. Am Ende aber blieb Hugo Sieger.

Mit dem Naturalismus beginnen auch in Berlin die Theaterskandale und werden zur lieben Gewohnheit. Am 20. Oktober 1889 wird von der „Freien Bühne" Gerhart Hauptmanns „Vor Sonnenaufgang" aufgeführt. Der alte Fontane hatte das Werk entdeckt und es an Otto Brahm empfohlen, der die Aufführung zustande brachte. Wie bei Hugos „Hernani" ging es um ein literarisches Programm. So ging es von vornherein recht stürmisch bei der Aufführung zu. In einer Szene, wo man das Wimmern einer Wöchnerin hinter der Bühne vernimmt, schwang ein anwesender Arzt eine Geburtszange. Es kam direkt zu Prügeleien, und die Bühnenleute beteiligten sich an diesem etwas lebhaften Meinungsaustausch.

Unvergessen ist der erste Mißerfolg von Hauptmanns „Florian Geyer" vom Januar 1896. Die Meinungen waren schon vorher erhitzt und platzten bei der Aufführung aufeinander. Maximilian Harden beugte sich, ironisch Beifall klatschend, aus seiner Loge und rief: „Bravo, Wildenbruch!" Als aber im fünften Akt die Ritter nach den Peitschen griffen, um auf die Bauern einzuschlagen, wurde der Lärm so schlimm, daß die Schauspieler nicht mehr weiterspielen konnten und die Vorstellung abbrechen mußten.

Zwei heftige Theaterskandale erlebte auch Max Halbe: das eine Mal mit seinem schwächlichen Versstück „Der Amerikafahrer" und das andere Mal mit seinem Renaissancedrama „Der Eroberer". Bei der „Eroberer"-Premiere soll es hoch hergegangen sein. Es war ein Begräbnis aus der vergnügtesten Hetzstimmung. In der Aera Max Reinhardts gab es den tollen Mißerfolg von Sternheims „Don Juan". Paul Wegener hatte da an einer Stelle zu sagen: „Wer schrieb diesen Unsinn?" Das Publikum nahm das Wort lachend auf, und das Lachen wurde Lärmen, bis Felix Holländer, der die Regie hatte, die Vorstellung vor ihrem Ende abbrechen ließ.

Einer der größten Theaterskandale ist mit dem Namen „Kokoschkas verknüpft. Das „Junge Deutschland" brachte 1920 in einer Matinee zwei Stücke von Kokoschka heraus: „Der brennende Dornbusch" und „Hiob". Der Dichter hatte selber die Regie. Das Publikum wußte mit den Stücken nun gar nichts anzufangen. Bald machte sich Unruhe bemerkbar. Bei der Stelle: „Ich verstehe kein Wort," gab es ironischen Beifall und einige riefen: „Wir auch nicht." Die Unruhe steigerte sich, und als am Ende des letzten Stückes der Schauspieler Paul Günther mit den Worten: „Und mir bleibt nichts übrig, als das Licht auszudrehen," zum Lichtschalter ging, war der Zuschauerraum ein rasendes Meer. Vom Rang hielt einer eine Rede. Man bot einander Maulschellen an. Kokoschka kam vor den Vorhang und versuchte vergeblich, sich in einer Ansprache verständlich zu machen. Eine halbe Stunde lang tobte das Chaos, bis der Zuschauerraum gewaltsam geräumt wurde.

Lärmszenen gab es auch unter Ferdinand Bonn am Berliner Theater. Ein Hauptspektakel aber war die Aufführung des Wilhelm Tell bei Jeßner. Als Bassermann, zwischen Jeßnerschen Dekorationen, den berühmten Monolog sprach, rief einer vom hohen Olymp herab: „Wo ist denn die Gasse?" Hier setzte der allgemeine Lärm ein. Bassermann suchte vergeblich mit seinen Worten durchzudringen und ging schließlich von der Szene ab. Aber als der Spektakel sich abgelaufen hatte, kam er zurück und nahm den Monolog an der Stelle wieder auf, wo er ihn abbrechen mußte.

Der letzte Theaterskandal aber, bei der Aufführung von Holbergs „Ulysses auf Ithaka", ist noch zu frisch in der Erinnerung, als daß man hier von ihm erzählen müßte.

## Das Tote Meer ist gar nicht arm

**Werte von Tausenden von Millionen sollen ausgebeutet werden.**

Nach englischen Mitteilungen wurde in den letzten Tagen in London eine Gesellschaft mit einem großen Aktienkapital gegründet, die den Zweck verfolgt, die enormen chemischen Schätze, die das „Tote Meer" in Palästina bietet, und die auf viele Millionen geschätzt werden, zu heben.

Die Leitung der Gesellschaft und der vorzunehmenden technischen Arbeiten haben der Ingenieur Major Fullock und der Chemiker Nowenjensky. Die Konzession zur Ausbeutung ist bereits seitens der englischen Regierung erteilt. Nach einer vorgenommenen Untersuchung enthält das Tote Meer ungeheure Mengen an Bromsalzen, Chlor, Magnesium und Pottasche. Der Vorrat der letzteren wird auf rund 1300 Millionen Pfund Sterlinge (280 Millionen Goldmark) geschätzt. An Bromsalzen erwartet man nicht weniger als 853 Tonnen, die einen Wert von 53 Millionen Pfund Sterlinge (1060 Millionen Goldmark) repräsentieren.

An die Gewinnung dieser Schätze, die Tausende von Jahren unangetastet in den dunklen Wellen des Toten Meeres geruht haben, soll nun mit allen Kräften gegangen werden. Die Regierung von Palästina hat beschlossen, bei Reipha einen Hafen zu errichten, und damit das Tote Meer durch eine 20 Kilometer lange elektrische Bahn zu verbinden. Die englische Gesellschaft denkt in erster Linie an die Herstellung von großen Kunstdünger- und anderen chemischen Fabriken.

Mit der Ausbeutung hofft man nicht allein viel Geld zu verdienen, man will damit auch der deutschen chemischen Industrie eine Konkurrenz bieten. Major Fullack, der Generaldirektor, ließ sich in einem interessanten Interview über die Pläne zur Ausführung wie folgt aus:

Zunächst werden große Pumpeneinrichtungen angelegt, um das Wasser vom Boden des Toten Meeres heraufzuholen. Eine Untersuchung hat ergeben, daß das Oberwasser, infolge des Einfließens des Jordans, der sechs Millionen Tonnen Süßwasser bringt, so verdünnt und verändert wird, daß es nur noch den zehnten Teil der chemischen Bestandteile enthält, wie von einer gleichen Menge Wasser aus der Tiefe.

Das Wasser ist fett und schwer, dabei kristallhell, und, was besonders interessant ist, einen menschlichen Körper trägt es wie eine Planke, so daß ein Untergehen und Ertrinken im Toten Meer vollständig unmöglich ist. Die See liegt 400 Meter unter dem Meeresspiegel, und geschichtlich ist bewiesen, daß sich dort einst eine fruchtbare Fläche ausdehnte, die einmal den Namen „Tal der Bäume" trug.

Das Schicksal kam über die gesegnete Gegend unter den Nachkommen von Cham mit den blutigen Kriegen zwischen fünf Königen, die das Tal beherrschten. M. N.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Król. Huta; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse" Sp. z ogr oap., Katowice; Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp z ogr. odp., Katowice. Kościuszki 29.

## Der Amokläufer von Sumatra

**Ein Krankenhausinspektor erzählt vom Tropenkoller. — Der malaiische Massenmörder. — Die chinesischen Gläubiger.**

Ein Mann, der lange Jahre als Krankenhausinspektor auf Sumatra gelebt hat, fand hier Gelegenheit, die gefährliche, als Amoklaufen bezeichnete Tropenkrankheit eingehend zu studieren und veröffentlicht über seine dortigen Erfahrungen und Beobachtungen sehr interessante Einzelheiten.

Eines Morgens klingelte das Telephon des Krankenhauses wie rasend. Der Inspektor, aus tiefem Schlaf geweckt, eilte hin und hörte die Stimme seines Freundes, der verzweifelt rief: „Kommen Sie, helfen Sie mir. Die Dienstboten . . . alles schwimmt im Blut — mein Gewehr . . ." Weiter hörte der Inspektor nichts, der Hörer schien wieder aufgelegt zu sein. Ratlos stand der Inspektor da. Der Anruf war von dem dortigen Arzt ausgegangen, einem ruhigen und überlegten Mann, Mitte der dreißiger, der ganz am Außenrande des Ortes wohnte. Es war dem Inspektor sofort klar, daß irgendetwas Entsetzliches geschehen sein mußte, doch den wirklichen Sinn der Worte des Arztes konnte er nicht enträtseln. Was mochte nur geschehen sein? Hatten etwa seine Dienstboten ihn überfallen? Es blieb nichts anderes übrig, als das Krankenhaus zu alarmieren und zur Hilfe zu eilen. Doch schon klingelte das Telephon von neuem. Wieder war der Arzt am Apparat. „Um Gotteswillen, kommen Sie rasch, sie sterben alle!" Wieder war er weg.

In aller Eile wurden die nötigen Hilfsmannschaften zusammengerufen, doch als sie gerade sich auf den Weg machen wollten, fuhr ein Auto vor dem Hause vor und im nächsten Augenblick stand der Arzt selbst auf der Treppe, totenbleich. Er war im Schlafanzug, über den er nur einen Regenmantel geworfen hatte. Das Haar stand ihm zu Berge, die Hände zitterten. Sollte er etwa selber das Unglück verschuldet haben? Er war jedenfalls so erschüttert, daß er kraftlos auf den Stufen der Treppe zusammenbrach. „Beeilen Sie sich, sie sterben alle vier." Als man ihn fragte, wie das Unglück geschehen sei, berichtete er, daß sein malaiischer Diener, der schon sechs Jahre lang bei ihm gewesen war, urplötzlich von dem Tropenkoller erfaßt worden sei und im Amoklauf den Koch, den Wasserträger, den Stallknecht und sich selber erschossen habe, mit dem Gewehr des Arztes. Kein Wunder, daß dieser kreidebleich aussah, denn er hätte ebenso gut jetzt selber mit zerschmettertem Schädel in seinem Schlafzimmer liegen können. In aller Eile begaben sich die Beteiligten nach seinem Hause, aus dem lautes Jammern und Stöhnen drang. Vier Menschen wälzten sich, in ihrem Blute schwimmend, im Todeskampf. Die Wände waren mit Blut bespritzt, Bettdecken und Kissen blutgetränkt. Die vier Verletzten waren bei vollem Bewußtsein und stöhnten ihre monotonen Klagen: „Saja mau matti!" „Laß mich sterben) und „tulong la, tulong la!" (Hilfe).

Allmählich füllte sich der Platz vor dem Hause mit Menschen, die Kunde von dem schrecklichen Ereignis bekommen hatten, auch die Polizei kam, sowie mehrere Aerzte, die sich der Verwundeten annahmen. Nach stundenlanger Arbeit war das Ergebnis, daß zwei der Verletzten auf dem Operationstisch den Aerzten unter den Händen starben, während der Dritte, der Mörder selbst, bis zum Nachmittag des nächsten Tages lebte. Der vierte der Verwundeten aber, ein Chinese, kam mit dem Leben davon wie ja im allgemeinen Chinesen viel zählebiger sind als Angehörige der anderen Rassen. Nachforschungen ergaben, daß der malaiische Mörder sich in die Frau des Chauffeurs verliebt hatte. Sie wies ihn aber ab, da sie mit ihrem Mann sehr glücklich war, — sie erwähnte auch diesem gegenüber nichts von der Liebeserklärung des Dieners, so daß die ganze Werbung zwischen den beiden ein Geheimnis war. Auch dem Malaien war nichts Ungewöhnliches anzumerken, und es vergingen etwa vier Wochen.

Am Abend vor der Katastrophe bediente der Diener bei Tisch ruhig und fleißig wie immer, erledigte auch alle andern Obliegenheiten. Dann begab er sich in seine Schlafkammer, die er für eine Weile mit den drei andern Bedienten des Arztes teilte, während der Chauffeur mit seiner Frau in einem anderen Zimmer schlief. Plötzlich begann der Malaie den andern von seiner unglücklichen Werbung zu erzählen, er kam sich entsetzlich lächerlich vor und schämte sich. Die Kameraden versuchten ihn zu trösten und rieten ihm, seine Stellung zu kündigen und weit fortzugehen, wo niemand ihn kannte. Dann legten sie sich schlafen. Der Malaie aber begab sich in das Arbeitszimmer des Arztes und schrieb hier einen kurzen Abschiedsbrief an seinen Brotherrn, dem er für alle Güte dankte. Dann nahm er die Elefantenflinte von der Wand, lud sie mit Dum-Dum-Geschossen, ging in die Schlafkammer seiner Kameraden und feuerte auf sie los. Schließlich schoß er sich selbst eine Kugel durch den Leib. Dieser Fall zeigt deutlich, daß verletzte Eitelkeit und Scham die Beweggründe waren. Das Lächerlichsein fraß an seinem Stolz, zermarterte sein Gehirn, machte ihn in diesem Punkte wahnsinnig, während er im übrigen völlig normal wirkte. Als er sich seinen Kameraden anvertraut hatte, wurde ihm hinterher sofort klar, daß er damit seine Lage nur verschlimmert hatte, weil er jetzt in den Augen von noch mehr Menschen lächerlich war, diese mußten also mit ihm sterben. Verhältnismäßig kaltblütig traf er seine Vorbereitungen. Er war der typische Amokläufer, wie man diese Leute auf den Malaiischen Inseln nennt.

Ein anderer Fall des Amoklaufen: Ein Malaie schuldete einem Chinesen viel Geld. Dieser mahnte ihn wiederholt, aber der Malaie konnte nicht bezahlen. Er fühlte sich dadurch lächerlich gemacht und beschämt. Das ertrug er einige Zeit, dann wurde es ihm zu schwer, und er traf seine Vorbereitungen; er verabredete eine Zusammenkunft mit dem Chinesen, nahm seinen Klewang mit (ein Mittelding zwischen einem Säbel und einem Messer) und hieb den Feind buchstäblich in zwei Stücke. Damit nicht genug, fiel er über die andern Anwesenden her, so daß nach wenigen Minuten nicht weniger als drei Tote und neun Verwundete um ihn her lagen. Der eine von ihnen hatte nicht weniger als 17 Hiebwunden bekommen. Dem Mörder gelang es in dem allgemeinen Entsetzen zu fliehen. Erst nach tagelangem Suchen wurde er gefunden.

Auch in allen anderen Fällen kann man die Wurzel zu dieser Form des „Tropenkollers" im Ehrgeiz, in der Furcht, zurückgesetzt zu werden, suchen.

## Radioempfänger, kein Geräusch wird euer Radiohören stören!

**Eine großartige Erfindung, die künftig jede Störung auszuschalten vermag.**

Der Bau von Empfangsgeräten hat so ziemlich alle Möglichkeiten erschöpft und ist bis zur Grenze des Erreichbaren vorgedrungen. Selektivität, Lautstärke, Klarheit, unverzerrte Wiedergabe lassen bei höchstwertigen Geräten kaum mehr etwas zu wünschen übrig. Der einzige dicke Wermutstropfen im Freudenbecher des Rundfunkhörers ist die ewige Störung durch Nebengeräusche. Ob sie nun atmosphärische Gründe hat, oder ob Straßenbahnen, elektrische Anlagen, Fabriken usw. die hassenswerten Störenfriede sind. Das Problem, diese Störungen auszuschalten, ist aber vorläufig noch unlösbar. Nicht zum geringsten Teil aus dem Grunde, weil wir über die Natur der Störungen selbst noch ganz im unklaren sind.

Trotzdem ist es jetzt gelungen, selbst in den schlechtesten Empfangszonen vollkommen störungsfreien Empfang zu haben. Ein Berliner Dr. A. Ristow, hat einen Apparat konstruiert, der es erlaubt, den Empfänger irgendwo 10 bis 12 oder 15 Kilometer weit aufzustellen, wo es so gut wie gar keine Störungen gibt, und den Apparat vom Verwendungsort aus zu bedienen. Der Hörer sitzt in der Stadt, sein Apparat ist auf dem Lande und wird automatisch bedient ohne irgendwelches Personal. Die Fernbedienung besorgt Ein- und Ausschalten der Antenne und der Röhren, Abstimmen der Kondensatoren, Einstellen des besten Empfangs. Natürlich muß der Apparat am Aufstellungsort mit dem Apparat am Verwendungsort durch Kabel verbunden sein. Die Fernbedienung erfolgt durch Ausnutzung des Wechsels und der Stärke des Steuerstromes. Der Steuerstrom hat lediglich die Aufgabe, durch Betätigung von Relais Ortsstromkreise einzuschalten, die ihrerseits die gewünschten Einrichtungen in Gang setzen. Die mechanische Kraft liefert ein kleiner Elektromotor, dessen Drehrichtung durch Veränderung der Stromrichtung des Steuerstroms geändert werden kann. Je nach der Stärke des Steuerstroms werden die zu betätigenden Schalt- und Abstimmmittel durch mechanische Kuppelungen mit der Achse des Antriebsmotors gekuppelt.

Diese höchst bedeutsame Erfindung des Dr. Ristow hat jedenfalls eine große Zukunft vor sich. Vielleicht werden sich Gesellschaften bilden, bei denen man auf Fernempfang abonnieren kann, und die für die Kabellegung sorgen. Bei genügender Anzahl von Abonnenten wird dann der Abonnementspreis gewiß in bescheidenen Grenzen bleiben. Heute sind es vor allem die Polizeibehörden aller Länder, die sich außerordentlich für den Apparat interessieren. Denn der absolut sichere, störungsfreie Fernempfang ist für die heutige Polizei eine Grundbedingung, um den Dienst nach modernen Grundsätzen versehen zu können.

## Selbstmord vor der Exmittierung

**Ein Siebzigjähriger und seine sechzigjährige Wohngenossin vergifteten sich durch Gas. — Die Frau ins Leben zurückgerufen.**

**Berlin.** Im Hause Straßburger Straße 34, im Nordosten Berlins, unternahmen in der vergangenen Nacht die 60 Jahre alte Aufwärterin Pauline Schwenn und der 70jährige Arbeiter Wilhelm Otremba einen Selbstmordversuch. Sie drehten in der kleinen Wohnung, die sie im vierten Stockwerk gemeinsam innehatten, den Gashahn auf. Heute morgen wurden die beiden alten Leute bewußtlos aufgefunden. Die Wiederbelebungsversuche der Feuerwehr hatten nur bei Frau Schwenn Erfolg. Otremba konnte nicht mehr gerettet werden.

*

Die beiden alten Leute wurden durch ihre mißliche Lage zu diesem letzten Schritt getrieben. Otremba hatte schon sei längerer Zeit keine ständige Beschäftigung mehr und ernährte sich zum Teil durch Almosen. Auch bei der Aufwärterin war es mit dem Verdienst sehr schlecht bestellt, so daß beide mit der Zahlung der Miete in Rückstand kamen. Mehrmals waren sie schon gemahnt worden, und schließlich hatte der Hauswirt die Exmittierung der beiden anordnen lassen. Als heute morgen der Gerichtsvollzieher im Hause erschien, um den Räumungsbefehl zu vollstrecken, mußte er sich, da niemand öffnete, gewaltsam Einlaß in die Wohnung verschaffen. Der Gerichtsvollzieher und der Schlosser fanden die beiden bewußtlos in den mit Gas gefüllten Räumen auf.

## Unfall des Amerika-Zeppelins bei der Landung

**Neuyork.** Das Luftschiff „Los Angeles" hatte einen Unfall, als es von seiner Reise nach Cuba zurückgekehrt war und landen wollte. Es wurde versucht, es in die Halle zu befördern. Es wurde jedoch durch heftigen Windstoß in die Höhe gerissen. Vier Matrosen konnten die Stricke nicht loslassen und wurden in die Luft gehoben. Das Luftschiff ist mit größter Geschwindigkeit in nordwestlicher Richtung verschwunden. Ueber das Schicksal der vier Mann ist bis jetzt noch nichts bekannt.

**Lakehurst.** Der Zeppelinkreuzer „Los Angeles" ist heute nacht um 11 Uhr 30 Minuten hier eingetroffen. Auf dem Rückfluge von Panama waren keinerlei Zwischenfälle zu verzeichnen.

## Der Jesuitenschatz in den Anden

**London.** 18 Schatzgräber sind auf dem Dampfer „Orcoma" von Liverpool nach Bolivien abgereist. Sie wollen einen Schatz von Diamanten, Gold und Silber im Werte von 240 Millionen heben, den die Jesuiten im Jahre 1778 in den Bolivianischen Anden vergraben haben. Die Schatzgräber werden in Arica im nördlichen Chile landen und von dort den Weg zu Lande nach Bolivien fortsetzen.

Die Geschichte des Schatzes ist kurz folgende: Im 18. Jahrhundert gehörte Bolivien zu Spanien. Mit Hilfe indianischer Sklaven beuteten die Jesuiten die Goldgruben aus. Die spanische Regierung hinderte jedoch die Jesuiten daran, das Gold nach Europa zu verschiffen. Da aber die Jesuiten glaubten, das Verbot werde bald aufgehoben werden, setzten sie die Arbeiten fort. Sie vergruben ihre Schätze in Geheimkammern in dem Berg gegenüber dem Kloster. Im Jahre 1878 wurden die Priester aus Bolivien deportiert, und die Schätze verblieben im Berg bis auf den heutigen Tag. Bisher war diese Geschichte für eine Legende gehalten worden, zumal schon vor zwanzig Jahren ein Engländer vergeblich versucht hat, den Schatz zu heben.

## Eine echte Stradivariusgeige gefunden

Im Nachlaß eines in den ärmsten Verhältnissen vor einigen Monaten in San Francisco verstorbenen Geigenbauers namens Ignaz Lutz fand sich eine Geige vor, von der man wußte, daß ihr Eigentümer sie stets als ein sehr kostbares Stück hoch in Ehren gehalten hatte. Die Geige wurde, da sich kein Testament vorfand, nach Neuyork gesandt, um dort abgeschätzt zu werden. Nunmehr hat sich herausgestellt, daß es sich um eine echte Stradivariusgeige handelt, deren Wert auf 12 000 bis 50 000 Dollar geschätzt wurde. Es hat sich bereits ein Käufer gefunden, und der Erlös der Geige wird der betagten Mutter des Verstorbenen ausgehändigt werden.

## Rundfunk

**Gleiwitz Welle 250** — **Breslau Welle 322,6**

**Allgemeine Tageseinteilung:**

11.15: Wetterbericht Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.15—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten *). 12.55: Nauener Zeitzeichen. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.45: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung *). 15.30: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten. 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabend). 18.45: Wetterbericht anschließend Funkwerbung *). 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung *) und Sportfunk. 22.15—24.00: Tanzmusik (Zwei- bis dreimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

**Mittwoch, den 7. März.** 12,15—12,55: Mittagskonzert. 13.45—14,45: Unterhaltungskonzert. 15,45—16,30: Stunde mit Büchern. 16,30—18,00: Unterhaltungskonzert auf Schallplatten. 18,00: Abt. Kulturgeschichte. 18,30: Uebertragung von der Deutschen Welle, Berlin: Hans-Bredow-Schule. Abt. Sprachkurse. 18,55: Dritter Wetterbericht anschließend Funkwerbung. 18,55: Mitteilungen des Arbeiter-Radio-Bundes Deutschlands e. V., Bezirksgr. Breslau. 19,10—19,40: Hans-Bredow-Schule. 19.40—20.10: Abt. Rechtspflege. 20,20: Hochzeit, Symphoniekonzert. Anschließend: Die Abendberichte und „Aufführungen des Breslauer Schauspiels", Theaterplauderei von C. Behr. 22,30: Schallplattenkonzert.

**Kattowitz — Welle 422.**

**Mittwoch.** 16,40: Vortrag. — 17.20: Polnischer Unterricht. 17,45: Für die Kinder. — 18,15: Nachmittagskonzert. — 19.35: Vortrag. — 20.30: Uebertragung aus Warschau. — 22,00: Wie vor. — 22.30: Tanzmusik.

**Warschau — Welle 1111,1.**

**Mittwoch.** 12,00: Wie vor. — 16,00: Vortrag. — 16.40: Vortrag über „Briefwechsel". — 17,20: Vortrag: Hygiene und Medizin. — 17,45: Kinderstunde, übertragen aus Krakau. — 18.15: Nachmittagskonzert des Rundfunkorchesters. — 19,05: Verschiedene Berichte. — 19.35: Vorträge. — 20,30: Volkstümliches Konzert: Tschechische Komponisten (Smetana, Nowak, Dworak, Neswabda).

**Wien — Welle 517.2 und 577.**

**Mittwoch.** 16,00: Orchester. — 16,30: Kinderstunde. — 17.00: Orchester. — 19,30: Chinesische Perspektiven, vergnügte Bosheiten. — 20,00: Dialekt-Sendespiel. — 21.20: Orchester-Konzert der Deutschmeister-Kapelle. — 22,05: Orchester.

## Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

**Kattowitz.** Am Dienstag, den 6. März, findet im Saale des Zentralhotels ein Vortrag des Genossen Buchwald über „Genossenschaftsbewegung und Klassenkampf" statt.

**Königshütte.** Der Vortrag am Mittwoch, den 7. März, muß infolge der noch bevorstehenden Wahlarbeiten ausfallen, wovon unsere Mitglieder Kenntnis nehmen wollen. Nächster Vortrag am Mittwoch, den 14. März.

**Königshütte.** Dienstag, den 6. d. Mts., abends 7¼ Uhr, findet eine Vorstandssitzung statt, zu welcher die Delegierten der einzelnen Kulturvereine eingeladen sind.

**Friedenshütte.** Donnerstag, den 8. März, findet ein Vortragsabend statt. Referent: Genosse Buchwald.

## Versammlungskalender

**Bismarckhütte.** Ortsausschuß. Dienstag, den 6. März, abends 7½ Uhr, findet im D.-M.-Büro eine Sitzung des Vorstandes und der Beisitzer statt.

**Königshütte.** Arbeiterwohlfahrt. Am Dienstag, den 6. März, abends 7½ Uhr, findet im Volkshaus, ulica 3-go Maja 6, unsere Mitgliederversammlung statt.